

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten über die Evangelischen Texte an Sonn- und Festtagen zur Beförderung der Familien-Erbauung

Vom 15. bis auf d. 27. Sonnt. nach Trin. - Nebst einem Anhang von Predigten auf den Tag der Reinigung und der Verkündigung Mariä, und am Bußtage

Müller, Justus Balthasar

Gießen, 1791

VD18 9082041X

Anhang.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

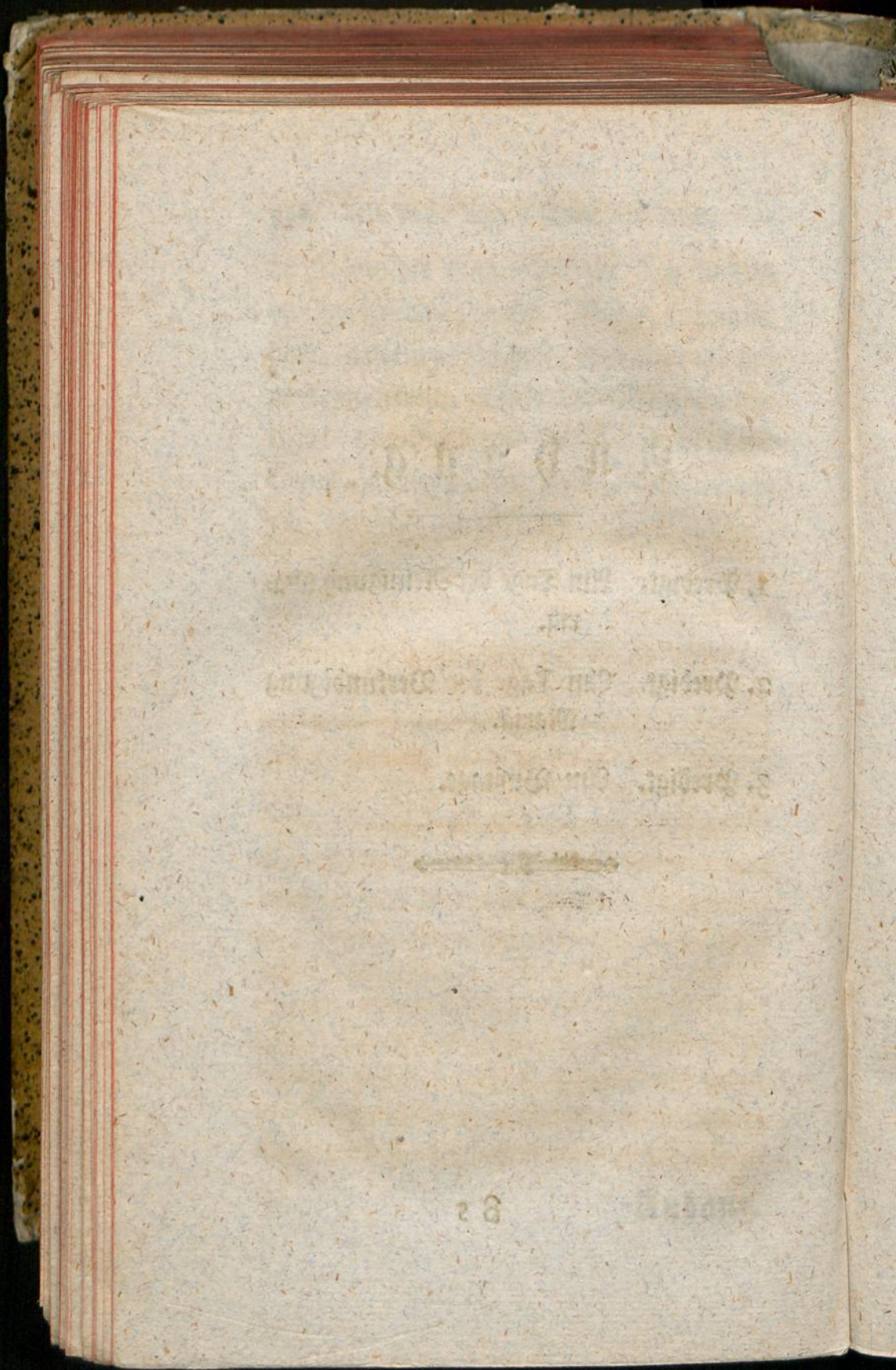
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-201933](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-201933)

Anhang.

1. Predigt. Am Tage der Reinigung Maria.
2. Predigt. Am Tage der Verkündigung Maria.
3. Predigt. Am Bußtage.





XIV. Predigt
über das Evangelium
Am Tage der Heilig. Mariä.

Luc. 2, 22 — 40.

Die Ruhe des sterbenden Christen.

(Aus Uhle Sammlung einiger Predigten. Erster
Theil, S. 151.)

XIV. Bogen

1711

Der Bogen der Stern

1711

Die Bogen der Stern

Der Bogen der Stern



Am Tage der Reinigung Maria.

Evangelium, Luc. 2, 22 — 40.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn. (Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.) Und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist, im Gesetz des Herrn: Ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das

das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie vor ihn thäten, wie man pfleget nach dem Geseze, da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen,) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetinn, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Wittwe bey vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel

Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preiſete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, fehreten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

G e b e t.

Großer Ueberwinder des Todes, Herr Jesu Christe, der du durch deinen Tod, unserm Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, durch dein Evangelium laß uns die großen göttlichen Tröstungen, die unschätzbaren Vortheile und Segen erkennen, die du uns auf die Stunde unsers Todes und unsers Abschiedes aus dieser Welt erworben hast, und laß uns in einem solchen Zustande seyn, daß wir sie dereinst, wenn diese große und wichtige Stunde auch für uns erscheint, selbst an unsern Seelen erfahren mögen. Du hast dem Könige des Schreckens, seinen Raub aus-

ausgezogen, du hast dem Tode seine fürchterliche Gestalt genommen, und den Engel des Verderbens für deine Gläubigen in einen Boten der Gnade verwandelt, du hast die Finsternisse des Grabes, die Schrecken des Gerichts und der Ewigkeit vertrieben; du lässest uns in unsern Gräbern die Kammern unserer Ruhe, und den Durchgang in das Land des Lebens und der Unsterblichkeit, und in dem Throne des Richters einen Thron der Gnade erblicken, von welchem uns unsere Losprechung und Begnadigung soll bekannt gemacht werden. Mit diesem Glauben, Herr Jesu, der sich auf deinen Tod, auf dein Leben, auf deine Versöhnung gründet, können wir die Schrecken des Todes und des Grabes überwinden, können wir in Frieden dahin fahren, können wir nicht nur gelassen und getrost, sondern auch freudig und triumphirend die Welt verlassen. Diesen Glauben erwecke und bewahre du in unsern Seelen, in diesem Glauben laß uns leben; damit wir auch in diesem Glauben sterben, und den ganzen vollen Trost des Evangelii, den großen, unschätzbaren Segen unsers Glaubens im Tode erfahren, und dann voll Gelassenheit, voll göttlicher Ruhe, voll himmlischer Hoffnung vor dir ausbrechen mögen: Herr, nun lässest du
 dei

deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast; ich fürchte nichts, denn meine Seele ist in Frieden. Amen!

Der Tod, m. A. Z., ist das große Ziel, dem wir alle mit jedem Tage, mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke unsers kurzen und flüchtigen Lebens näher kommen, wo wir alle in kurzem zusammentreffen, und wo sich alle unsere gegenwärtigen Bemühungen, Arbeiten und Sorgen endigen werden. In kurzem werden wir alle nicht mehr da seyn, in kurzem wird uns der Schatten des Todes aufnehmen, in kurzem werden wir im Staube schlafen, wie die, die vor uns gewesen sind. Das ist das gewisse, unausbleibliche und nahe Ende aller Lebendigen; das ist der Beschluß unsers gegenwärtigen Daseyns; da wird der gegenwärtige Schauplatz der Dinge für uns verschlossen, und ein neuer geöffnet; da werden alle unsere jetzigen Arbeiten, Bemühungen und Verbindungen aufhören, und eine ganz neue Verbindung der Dinge wird für uns den Anfang nehmen. Die Veränderung ist allemal groß und wichtig, die Stunde ist schauervoll und ernsthaft, die Begebenheit ist von den größten und dauerhaftesten Folgen. Ausserdem, daß die Natur dafür

Samml. von Pred. IV. B.

Na

zit.

zittert, wenn sie dies Leben einbüßen, alle ihre Verbindungen trennen, und in eine ganz neue und unbekannte Welt gehen soll; so ist auch die Erwartung des künftigen, die Vorstellung des höchsten Richters, vor dem man erscheinen soll, und der Anfang einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit schon vollkommen geschickt, die menschliche Seele in die größte Bewegung zu setzen, und Furcht, Bangigkeit und ängstliches Sorgen bey ihr zu erwecken. Man muß es daher als einen großen und herrlichen Vorzug betrachten, wenn ein Mensch in der Fassung ist, zu jeder Zeit seines Lebens, unter allerley Umständen, und in allerley Verbindungen mit Ruhe und Gelassenheit zu sterben; und käme er gar so weit, daß er sich des Todes freuen, daß er ihn als eine erwünschte und angenehme Begebenheit betrachten könnte, so wäre dies der höchste Grad der Glückseligkeit, den ein Mensch erreichen, und zugleich der höchste Grad der Stärke, zu welchem sich seine Seele erheben kann. So wird auch dies als ein besonderer Vorzug der Freunde Gottes, in der heiligen Schrift beschrieben, daß sie in Friede sterben; du sollst mit Friede in deiner Väter Grab kommen; sie sind in Friede; Herr nun lässest du deinen Diener im Friede

Friede fahren; ein seliger und gewünschter Tod! Glückliche Personen, die eines solchen Todes starben! Was können wir bey dieser allgemeinen Nothwendigkeit zu sterben, der wir unterworfen sind, wohl mehr und eifriger wünschen, als daß wir in Friede sterben, und was sollen wir euch, m. A., für eine größere Wohlthat von Gott erbitten, als Friede für eure Seele, Friede für eure letzten Stunden, daß ihr dann, wenn es mit euch zum Ende kommen ist, sagen könnt: Herr, du lässest meine Seele im Friede fahren; was können wir euch für einen wichtigern Dienst leisten, als wenn wir euch Anleitung geben, wie ihr zu dieser Glückseligkeit gelangen sollt, daß ihr diese Worte einmal vor eurem Abschiede aus dieser Welt gebrauchen könnt? Jedoch wir müssen euch zuvörderst diese Ruhe, diese Gelassenheit, diesen Frieden des Menschen im Tode genauer bestimmen, von welchem wir zu euch reden: ehe wir euch die gehörige Anweisung geben können, wie ihr dazu gelangen sollt. Es giebt eine gewisse falsche und ungegründete Ruhe im Tode, die wir euch nicht wünschen, und die wir als keinen Vorzug des Menschen ansehen können. Ein Mensch kann ruhig und gleichgültig bey seinem Tode seyn, weil er ihn nicht kennt, weil er die großen und wichtigen

A a 2

tigen

tigen Folgen nicht einsieht, die damit verbunden sind, weil er eine natürliche Gleichgültigkeit gegen alles hat, was sonst ein menschliches Herz erschüttern und in Bewegung setzen müßte, weil er in der Welt nicht viel zu verlieren hat, und allenfalls seines Lebens überdrüssig ist; weil er sich mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sterben tröstet, und sich mit einer falschen Herzhaftigkeit waffnet. Eine solche Ruhe im Tode wünschen wir euch nicht; von einem Menschen, der auf solche Art stirbt, kann man wohl nicht sagen, er ist in Friede, ein solcher Mensch kann von der Fassung seiner Seele wohl nicht sagen: Herr du, du lässest deinen Diener im Friede fahren; wenn wir euch Ruhe für eure letzten Stunden wünschen, wenn wir euch wünschen, daß ihr in Friede die Welt verlassen möget; so soll das keine falsche, sondern eine gegründete, so soll es keine natürliche, sondern eine göttliche Ruhe seyn; so soll das keine Ruhe seyn, die auf Unwissenheit, Einfalt und tolle Herzhaftigkeit, sondern auf die Gnade Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens gegründet ist. Es giebt noch eine andere Ruhe im Tode, noch einen andern Frieden für unsere letzten Stunden, den wir euch wünschen, aber den wir nicht allen versprechen können, und
daß

das ist die Ruhe, die von gewissen zufälligen Umständen herrühret, unter welchen wir aus der Welt gehen; es giebt bey manchen ganz besonders glückliche Umstände, die ihr Leben angenehm machen, und ihren Tod erleichtern; von denen kann man sagen, daß sie in Friede gelebt haben, und in Friede gestorben sind. Wenn ein Mensch alle Bequemlichkeiten des Lebens genossen; von großen Sorgen und Unruhen befreyet, das höchste Ziel des menschlichen Lebens, bey ziemlicher Munterkeit erreicht hat, die Seinigen im Segen blühen, und um sich her mit allerley Gutem geschmückt sieht, nun in der Welt nichts mehr zu wünschen hat, alt und Lebens satt, seinem Ende entgegen kömmt, und dann sanft, und ohne Schmerzen, in den Schlummer des Todes hinsinkt, ohne daß er selbst weiß, daß er sterbe; von dem kann man auch sagen, daß er in Friede gestorben sey. Unterdeß ist dies nicht die Ruhe und der Friede im Tode, den wir euch als Diener der Religion anpreisen; dieser Friede gründet sich auf zufällige glückliche Umstände; der aber, den wir euch verkündigen, gründet sich auf die Religion. Wie wenige können sich jenen versprechen; wie wenige erreichen ein solches Alter, sind so frey von Schmerzen und Sorgen, schlummern so sanft

und unvermerkt dem Tode entgegen, daß sie auf diese Art den Frieden im Tode schmecken! Die Religion aber bietet ihn uns allen ohne Unterschied an; ja, m. A., jung oder alt, früh oder spät, sanft oder unter heftigen Schmerzen, unter dem tröstlichen Zuspruch der Eurigen oder Fremden; bey dem Wohlstande der Eurigen, oder unter einem Haufen Unversorgter und Unmündiger, die eures Schutzes noch bedürfen; alle Wege sollt ihr sagen können: Herr, nun lässest du deinen Diener, nun lässest du deine Magd im Frieden fahren. Dazu wollen wir euch heute Anleitung geben, und deswegen mit einander betrachten:

Die Ruhe des sterbenden Christen.

Wir wollen zeigen:

- I. Daß der Tod nichts Schreckliches und Furchterliches für ihn hat.
- II. Daß er viel Angenehmes und Tröstliches für ihn hat.
- III. Wodurch der Christ in den Stand gesetzt wird, eines solchen Todes zu sterben.

Erster

Erster Theil.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; diese Worte sollen diesmal den ganzen Inhalt unserer Betrachtung ausmachen; sie zeigen die göttliche Ruhe, womit der fromme Greis, der diese Worte sprach, sich zu seinem Abschiede aus der Welt bereit machte; der Tod hat für ihn nichts Furchterliches; er siehet ihm getrost entgegen, diese Stunde, die für die meisten Menschen so voller Unruhe, so voller Verwirrung und Bangigkeit ist, hat für ihn nichts, was ihn erschüttern und aus seiner Fassung bringen sollte; Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren; nicht nur hat der Tod seine Schrecken für ihn verloren, sondern er hat auch für ihn viel Angenehmes und Tröstliches in sich; Herr, nun sind alle meine Wünsche auf dieser Welt erfüllet; um vollkommen glücklich zu werden, bleibt mir nichts übrig, als sterben, der Verzug meines Todes würde ein Verzug meiner Glückseligkeit seyn; der Tod schreckt mich nicht, er beruhigt, er tröstet, er erfreuet mich vielmehr; Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren; dies ist meine Aussagung von den Banden eines hinfälligen Leibes,

und eines dürstigen, mühseligen Lebens; daß Ende meiner Arbeit, der Anfang meiner Ruhe, das Ziel aller meiner Wünsche. Und woher entsteht diese Ruhe, dieser Friede in der Seele eines frommen Simeons; können wir alle zu dieser Ruhe gelangen, können wir alle eines so gewünschten Todes sterben? Ja, m. A., lebet wie Simeon, so werdet ihr sterben wie Simeon; glaubet so wie er; führet ein so unsträflich Leben wie er, richtet eure Begierden und Wünsche eben so auf Gott und sein Heil, wie er, so wird euer Tod eben so ruhig und voller Frieden seyn, wie der seinige gewesen ist. Nicht sein hohes Alter, nicht der Ueberdruß des Lebens, nicht die Erfüllung aller seiner Wünsche für diese Welt, ließ ihn so ruhig, so freudig und voller Hoffnung sterben; sondern dies, was er selbst angiebt, meine Augen haben deinen Heiland gesehen, dies, was der heilige Geist ihm Zeugniß giebt; er war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels. Wir wollen jetzt diese Betrachtung weiter ausführen; und in unsern beiden ersten Theilen euch die Worte des frommen Simeons erklären, die so viel Geist und Nachdruck in sich haben, und wobey ein jeder von euch den Wunsch thun wird, daß er sie auch

auch einmal an seinem Ende mögen sagen können: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; in unserm letzten Theil wollen wir euch die Anweisung geben, wie ihr so glücklich werden, wie ihr einmal eines so guten Todes sterben könnt. Der fromme Greis in unserm Evangelio zeigt bey der Ruhe, womit er seinem Tode entgegen sieht, daß der Tod nichts Furchterliches und Schreckliches für ihn habe. Eben solche Ruhe kann auch der Christ bey seinem Tode empfinden, eben so hat der Tod auch für ihn seine Schrecken verloren. Eigentlich ist der Tod der König des Schreckens, und der Mensch, der ihn kennet, und nicht durch die Hülfe der Religion, und besonders des Evangelii aufgerichtet wird, muß ihm nothwendig mit Furcht und Bangigkeit entgegen sehen. Er ist eine Zerstörung unsers gegenwärtigen Lebens; er fordert uns vor den höchsten Richter, und schrecket uns mit dem Andenken eines ganzen sündlichen Lebens; er reißt uns hier aus allen Verbindungen, die uns angenehm und werth waren, und führt uns in ganz unbekannte Gegenden, und in eine Welt, die mit dem Gegenwärtigen gar keine Verbindung und Aehnlichkeit hat. Wenn der Mensch seinen Tod von dieser Seite ansieht, so muß er ihm als

Aa 5 lezeit

lezeit fürchterlich und schrecklich seyn; nur dem Christen darf er es nicht seyn, der kann sagen: Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren; für ihn hat der Tod alle seine Schrecken verloren; denn er stirbt mit völliger Ueberzeugung von seiner Unsterblichkeit; mit völliger Gewißheit von der Vergebung seiner Sünde; mit einem freudigen Vertrauen zu der Allmacht und Güte seines himmlischen Vaters, dem er sich und alles, was ihn angeht, völlig übergeben hat.

Der Christ stirbt mit einer völligen Ueberzeugung von seiner Unsterblichkeit. Wenn der Tod dem Menschen eine gänzliche Zerstörung drohet, wenn der Umsturz dieser hinfälligen Hütte, wenn dieses sinkende Haupt, diese kraftlosen Hände, diese gänzliche Verschwindung aller Kräfte, dieses langsam schleichende Blut, diese Verwirrung der Sinne und der Gedanken, dieses Stillstehen des Pulses und der letzten Kräfte des Lebens, den Menschen aus der Gesellschaft und dem Umgange der Lebendigen hinweg nimmt, wenn das Grab ihn verschließt, und ihn die Verwesung ergreift; wenn sein Leib nach wenig Jahren in den allerkleinsten Staub aufgelöst, und in die vier Winde zerstreuet ist; so ist dies ein sehr

sehr fürchterlicher und niederschlagender Anblick. Ist nun das das Ende von allen den Unruhen und Sorgen, von allen Bemühungen und Arbeiten, die der Mensch auf der Welt hatte? Ist nun das das Ende von diesem Menschen, der so große Fähigkeiten hatte, der so große Unternehmungen wagte, der sein Leben in so viel Unruhen zubrachte? Ist nun das das Ende seiner Tugenden, seiner Bemühung nach Erkenntniß, nach Wahrheit, nach Güte, nach Rechtschaffenheit, daß er nach wenigen Jahren stirbt, und dann zu Staub wird, und dann nichts mehr zu hoffen hat? Trauriger, schrecklicher Zustand des Menschen; wie traurig ist sein Leben, wie schrecklich sein Tod, wie finster sein Grab, wenn er da völlig versinkt, und sein Daseyn verliert! Doch der Mensch stirbt nicht ganz, sein Tod kann nur seinen Leib zerstören, aber nicht seinen Geist; dieses Wesen von hoher, himmlischer Abkunft, welches diese irdische Hütte bewohnet, siehet den Verfall dieser Hütte, und bleibt selbst dabey unverletzt und unbeschädigt; der Leib ist sterblich; aber die Seele unsterblich; der Mensch überlebt sich selbst in seinem Tode; dies sagt schon dem Menschen sein Gewissen, dies sagt ihm ein unauslöschlicher Eindruck von Unsterblichkeit, und
einem

einem Leben nach dem Tode, der sich bey allen Völkern der Erde, trotz ihrer Wildheit, erhalten hat; dies sagt ihm eine aufgeklärte Vernunft, die ihm aus den Absichten Gottes mit den Menschen, aus den Begriffen der höchsten Gerechtigkeit und Güte bis zur Gewißheit darthut, daß der Mensch noch ein Leben nach diesem erwarten müsse. Wenn aber alle diese Beweise für einen Menschen von gewöhnlichem Nachdenken zu dunkel und zu schwer seyn sollten, wenn er sich in der tödtlichen Krankheit nicht darauf besinnen sollte; wenn ihn der Verfall seiner Hülle, das traurige Bild des Todes, des Grabes und der Verwesung wieder furchtsam, und gegen diese Beweise zweifelhaft machen sollte; so hat der Christ einen Grund, der ganz unumstößlich ist, der ihm völlige Gewißheit giebt, der ihn über alle Zweifel, Furcht und Bedenklichkeiten erhebt; und das ist das Wort Jesu: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; ich lebe, und ihr sollt auch leben. Dies ist das Wort, womit er sich mitten in den Schrecken des Todes aufrichtet, womit er die Finsternisse des Grabes zerstreuet, und welches ihm seine Unsterblichkeit im Tode versichert. Nun, spricht er: Herr, du

du lässest deinen Diener im Friede fahren; ich sehe, daß mir dieser Tod mein besseres Leben nicht rauben kann; ich sehe das Leben und das unvergängliche Wesen, welches du durch dein Evangelium ans Licht gebracht hast; ich werde leben, ob ich gleich sterbe, ich werde nur einen kurzen Schlummer schlafen, und dann zum Leben erwachen.

Diese Versicherung giebt ihm soviel mehr Freude, weil er von der Vergebung seiner Sünde versichert ist; der Christ stirbt im Friede, denn er stirbt mit einer völligen Gewißheit von der Vergebung seiner Sünde. Nicht das allein giebt dem Tode seine Schrecken, daß er uns aus der Gesellschaft der Lebendigen wegnimmt, daß er hier unsern Geschäften, Vergnügungen und Sorgen ein Ende macht, daß er unsern Leib zerstöhret, und in Staub verwandelt; so fürchterlich dies alles auch schon an sich selbst ist, so wird er doch dadurch noch viel schrecklicher, daß der Mensch in sich selbst die Anklagen seines Gewissens empfindet, die ihm seine Sünden, die Sünden eines ganzen Lebens vorhalten, ihm mit dem Borne des Allmächtigen drohen, und ihm das, was er im Tode leidet, als eine Wirkung dieses Borns, und als den ersten Anfang seiner künftigen

gen

gen noch schrecklichern Strafen befürchten lassen: der Stachel des Todes ist die Sünde; die Sünde macht den Tod noch viel fürchterlicher und entsetzlicher, als er an sich selbst ist; das Andenken so vieler Vergehungen gegen die deutlichen und ausdrücklichen Befehle des großen Gottes; so vieler Ausschweifungen und Thorheiten in den Jahren der Jugend; so vieler Ungerechtigkeiten und Uebereilungen in dem männlichen Alter; so vieler Trägheit, so vieler Versäumniß in den Pflichten des Berufs; so viele und so mannigfaltige Sünden von allen Jahren eines langen, und so schlecht angewendeten Lebens; wie sehr muß diese Vorstellung den Menschen auf seinem Todbette kränken, betäuben und martern! da ist kein Friede, wo nicht die Versicherung ist, daß ihm diese Sünden vergeben sind, und daß er von der erzürnten Allmacht nichts zu fürchten habe. Vergebens wird man ihn mit seiner Unsterblichkeit trösten, wenn man ihn nicht auch mit der Vergebung seiner Sünden trösten kann: aber, o theures, werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen! Theures, werthes Wort, das mich noch in meinen letzten Stunden erquicket, und mit Heiterkeit, Trost, und Frieden erfüllt, Herr, nun lässest du deinen Diener
im

im Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; Simeon richtet seine Blicke durch alle Begebenheiten des Lebens Jesu hindurch, bis zu seinem versöhnenden Tode; da ist es, wo er hauptsächlich verweilet, da ist es, wo er hauptsächlich Trost für die letzten Stunden seines sinkenden Lebens sammlet. Wenn dieser Greis auf die Jahre seines langen Lebens zurück sahe; wenn er auf die große Rechenschaft sahe, die er Gott für so lange Jahre zu geben hatte, so mußte er bange und unruhig werden; aber doch sagt er: Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren; denn er siehet den Heiland, der seine und der Welt Sünden versöhnet. Eben so schöpft der Christ unter dem Creuze Jesu die Ruhe, die seine Seele im Tode erquicket. Da, am Fuße des Creuzes Jesu, da stirbt er, da athmet er seine Seele aus, da giebt er sie, besprengt mit dem Blute des Erlösers der Welt, seinem Gott in die Hände, und nun spricht er: Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren; der Tod hat nichts Furchterliches für ihn, denn er stirbt mit der Gewißheit von der Vergebung seiner Sünde: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott
ist

ist hie, der da gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferstanden ist! Dies sind die Triumphlieder, die er auf seinem Sterbebette anstimmt; dies sind die Gründe, die ihm seinen Muth erhalten, und mit der freudigsten Hoffnung beleben.

Er stirbt endlich mit einem freudigen und völligen Vertrauen zu der Allmacht und Güte seines Gottes, den er als seinen Vater betrachtet, und dem er sich völlig übergeben hat. Nun er von der Gewißheit eines künftigen Lebens, und von der Vergebung seiner Sünden versichert ist, nun betrachtet er Gott als seinen gütigen Vater, dessen Fügungen ihn lauter Weisheit und Gnade sind, und dem er sich, für diese und die künftige Welt, im Leben und im Tode freudig überlassen kann. Im Leben vertraute er schon Gott, als seinem Vater; und im diesem Vertrauen schmeckte er schon tiefen göttlichen Frieden; eben dieses Vertrauen zu der allmächtigen Gnade seines himmlischen Vaters erfüllet ihn mit Freude und Friede, und völliger Hoffnung in seinen letzten Stunden. Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; der Tod verliert alles Schreckliche und Furchterliche in meinen Augen; denn ich

ich

ich bin sicher unter den Flügeln deiner allmächtigen Gnade; meine Seele ist sicher, denn sie ist in deinen Händen; der Staub, in welchen dieser Leib nun bald zerfallen wird, ist von dir gezählet, du wirst ihn bewahren, und ihn dereinst sammeln, und mit meiner Seele vereinigen; die Meinen, die ich hier zurücklasse, sind sicher; denn sie sind in deinen Händen; dir, du gütiger Vater, habe ich sie mit sterbenden Lippen empfohlen, sie sind dein, und du hast sie mir gegeben, jetzt lege ich sie wieder in deine Hände; und so lässest du mich im Friede fahren; allmächtiger Vater, gütiger Vater; im Vertrauen zu deiner Allmacht und Gnade werde ich im Friede fahren. Das ist es, was wir euch gesagt haben: daß nicht bloß Alter, das äußerste Ziel der menschlichen Jahre, die Erfüllung der Wünsche, die ein Mensch für diese Welt gefaßt haben kann, besonders glückliche Umstände, in welchen er die Welt verläßt, ihm die Worte Simeons bey seinem Tode in den Mund legen können: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; sondern die Religion macht, daß wir unter allerley Umständen in der Jugend, im Alter, bey einem lange gewünschten, oder unerwarteten, bey einem sanften oder schmerzhaften Tode, sagen können:

Samml. von Pred. IV. B. Bb nen:

nen: Herr, du lässest deinen Diener im Frieden fahren; denn ich sterbe mit völliger Ueberzeugung von meiner Unsterblichkeit; mit der völligen Gewißheit von der Vergebung meiner Sünde; mit einem völligen Vertrauen zu der allmächtigen Güte meines himmlischen Vaters; und wie sollte der Tod, unter was für Gestalt er auch erscheinen mag, mir nun noch fürchterlich seyn? Nein! er ist dem Christen nicht fürchterlich; er hat für ihn seine Natur verändert; er hat für ihn vielmehr alles, was ihn erfreuen und trösten kann.

Zweiter Theil.

Das zeigen uns die Worte Simeons an; sie beschreiben uns den Zustand eines Menschen, der eine gewünschte Stunde erreicht hat, der sich recht glücklich weiß, der sich ganz erleichtert, und von einer beschwerlichen Bürde befreiet sieht. Und so kann eben auch der Christ seinen Tod betrachten; wir wollen dies jetzt umständlicher ausführen, und zeigen: daß der Tod viel Unangenehmes und Tröstliches habe. Nachdem er seine fürchterliche Gestalt verloren hat, so hat er nun ein tröstliches und heiteres Ansehen gewonnen; nachdem er aufgehört hat, der König des Schreckens zu seyn, so ist er nun ein Bote des

des

des Friedens und der Gnade. Der Christ erblicket in ihm das Ende seiner Arbeit, seiner Prüfungen, und seiner Leiden; das Ziel aller seiner Hoffnungen und Wünsche, und den Uebergang zu einem unveränderlichen, glücklichen Leben, zu den Wohnungen des Friedens und der stolzen Ruhe, die durch keine traurigen Abwechselungen und Zufälle beunruhigt werden. Ursache genug für den Christen, in diesen entscheidenden Stunden voll Dank und Vertrauen zu Gott hinaufzublicken, und zu ihm zu sprechen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.

Dies ist das Ende meiner Arbeit, meiner Unruhen, und meiner Prüfungen; wer hat nur einige Kenntniß von dem Leben des Menschen erlanget, und weiß nicht, daß es voller Unruhe, Mühe und Beschwerlichkeiten sey; die Tage meiner Wallfahrt sind wenig und böse, das Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es doch Mühe und Arbeit gewesen; dem Kinde, dem fröhlichen Müßiggänger, und dem, der die Welt nur nach gewissen seltenen Ausnahmen beurtheilet, diesen Personen wird es zu hart und zu übertrieben dünken, wenn sie von der Mühe, Unruhe, und Beschwerlichkeit des menschlichen Lebens

bens hören; aber nicht dem fleißigen und redlichen Jünglinge, nicht dem rechtschaffenen und bedachtsamen Manne, nicht euch, ihr zahlreichen Haufen solcher Menschen, die ihr ohne Zweifel den größten Theil des menschlichen Geschlechts ausmacht, und deren Leben von der Wiege bis ans Grab nichts als Mühe, Sorge, und Beschwerlichkeit gewesen ist. Wo ist ein Stand, ein Alter, eine Verbindung unter den Menschen, wo man frey von Sorgen, Unruhen und Beschwerlichkeiten wäre? wie viel Sorge, sich gegen die Zufälle des Lebens zu schützen, sich und die Seinigen zu versorgen, und sich bey den Uebeln, die uns oder den Unsrigen begegnen, zu helfen! Welch ein beständiger Umlauf von der Arbeit zur Ruhe, von der Ruhe zur Arbeit; von der Freude zur Traurigkeit, von der Traurigkeit zur Freude; von der Gesundheit zur Krankheit, von der Krankheit zur Gesundheit; von der Verbindung mit andern zur Trennung, von Trennungen zu neuen Verbindungen! Welche Abwechselung, welche Eitelkeit, welcher Unbestand! Und wie viel Verdruß mischet sich in diese Abwechselungen; wie viel öffentlichen und geheimen Kummer giebt es in dem Leben der Menschen, wie viel Betrübniß machen uns die Vergehungen und Leiden unserer

ferer

ferer Freunde, und die Beleidigungen unserer Feinde; wie viel Verdruß ist mit unsern Geschäften, mit unsern Verbindungen, mit unserm Umgange in der Welt verknüpft! wie viel Mißvergnügen finden wir in der Gesellschaft, wie viel Ueberdruß in der Einsamkeit; wie viel Lasten bey der Hoheit, wie viel Kränkungen in der Niedrigkeit, wie viel Unruhe bey dem Reichthum, wie viel Bitterkeit in der Armuth! Wir wollen euch nicht gegen das Leben aufbringen, wir wollen euch nicht zu undankbaren Klagen gegen die Vorsehung reizen; wir wissen vielmehr, das Leben hat seine großen Annehmlichkeiten, und es ist voll unverdienter Geschenke des Höchsten; aber wir können auch das nicht verschweigen, daß es seine großen Unruhen und Beschwerden mit sich führt. Nach unserm gegenwärtigen Zustande, und nach der Absicht Gottes mußte es die freylich haben; wir dürfen uns nicht darüber beschweren; aber wir müssen es auch mit Dank erkennen, daß wir zu einem bessern Leben bestimmt sind, und daß diese Unruhen nicht ewig währen sollen. Wir können wohl mit Freuden auf die Stunden hinschauen, wenn wir sagen können: hier ist das Ende meiner Arbeit und Sorgen, meiner Leiden und Prüfungen; meine Prüfungen hören eben sowohl

auf, als meine Unruhen. Das, was den Zustand des Christen hauptsächlich in dieser Welt beschwerlich macht, und ihn nach seiner Erlösung seufzen heißt, ist dies, daß er in einem Stande der Prüfung lebt, wo er so vielen Gefahren ausgesetzt ist, wo er von so vielen Reizungen angefochten wird, und so oft wirklich fehlt; wo er so viel Ursache hat, zu seufzen: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Und wenn nun die Stunde seiner Erlösung kommt; sollte er da nicht sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; alle meine Bürden lege ich am Grabe nieder; alle meine Unruhen hören auf, wenn ich hinkomme in das Land der Stillen; da ruhe ich von meiner Arbeit; wie, sollte diese Stunde mir nicht angenehm und erquickend seyn? So wenig es der Wanderer bedauert, daß seine Reise geendigt; oder der Arbeiter, daß der Abend gekommen ist; oder der Schiffer, daß sein Schiff den Hafen erreicht hat; so wenig kann ich auch die Stunde meiner Erlösung bedauern, wenn ich das Ende aller meiner Arbeit, meiner Mühe und Beschwerlichkeiten sehe; sollte ich mich wieder zurück wünschen auf das unruhige Meer, sollte ich meine Reise noch einmal anfangen; o nein, der Tag des Todes ist besser, als der Tag

Tag

Tag der Geburt; Herr, du lässest deinen Diener im Friede fahren!

Hier bin ich am Ziele aller meiner Bemühungen, Wünsche und Hoffnungen in dieser Welt; eine neue Betrachtung, die die Seele des Christen mit göttlicher Ruhe und Heiterkeit in der Stunde des Todes erfüllen muß. Was Moses empfand, da er auf dem Gebirge stand, und das Land der Verheißung von ferne sah; was Simeon empfand, da er Jesum auf seinen Armen hatte, und dem Ende seines Lebens entgegen sah; was die Jünger auf dem heiligen Berge empfanden, von welchen sie Jesum gen Himmel hatten fahren sehen; das empfindet der Christ, der im Glauben und in der Gottseligkeit nach seinem künftigen Glücke in der Ewigkeit gerungen hat, und nun am Ende seines Lebens im Begriff steht, dieses Glück in Besitz zu nehmen. Hier ist nun das Ziel seiner Bemühungen; hier ist das gewünschte theure Kleinod, um welches er gerungen hat; schon berührt er es; schon ist der Augenblick da, da alle seine Bemühungen, Arbeiten und Siege sollen belohnt werden; bald wird er als ein Ueberwinder in die Stadt Gottes eingehen; bald wird ihn Gott für seinen treuen Knecht erklären; bald wird er die Stimme hö-

ren: du frommer und getreuer Knecht; und er sollte sich nicht freuen, er sollte diese Stunde nicht segnen; er sollte nicht sagen? Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!

Diese Freude ist soviel grösser, weil er zu einem dauerhaften, unveränderlichen Zustande von Freude und Glückseligkeit, von Ruhe und tiefem Frieden übergeht. Er geht ein in die Häuser des Friedens und in die Wohnungen der stillen Ruhe. Großer Unterschied zwischen der Abwechselung von Ruhe und Unruhe, von Freude und Betrübnis in der Welt, und zwischen dieser Ruhe, diesem Frieden, zu welchem wir durch einen seligen Tod gelangen! Hier ist kein Zustand sicher und dauerhaft; alle Verbindungen, alle Annehmlichkeiten, alle Freuden des Lebens, werden uns entweder durch die gewöhnliche Abwechselung und den Unbestand der Dinge, oder durch den Tod genommen: aber der Tod, des Christen ersetzt ihm alles unaussprechlich; indem er ihn in einen dauerhaften, unvergänglichen Zustand führet, wo nichts seine Ruhe stören und seinen Frieden unterbrechen wird. Gesegnete, gewünschte, ewig glückliche Stunden, wenn ich einmal sagen kann: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; nun bin ich im Friede;
wenig

wenig Minuten, wenig Augenblicke, dann bin ich im Friede; dann wird nichts meine Glückseligkeit stören, und die Ruhe meines Herzens unterbrechen können; in Ewigkeit werde ich nicht mehr wissen, was Sorge, Herzeleid und Betrübnis sey; in Ewigkeit nicht mehr wissen, was Furcht, Unruhe und Besorgnis sey; dann, wenn uns Gott da wieder vereinigt hat, dann werdet ihr euch keinen Kummer mehr machen, meine Geliebten, und ich werde euch keinen mehr verursachen: dann werdet ihr keine Thränen mehr über mich vergießen, und ich nicht über euch; dann werdet ihr mir nichts zu verzeihen haben, und ich euch nicht; dann werden die Jahre der Ewigkeit in Friede, in Ruhe, in unvermischter und ungestörter Glückseligkeit verfließen. In diesen Zustand versetzt den Christen sein Tod, himmlischer Freund, Bote der Gnade, Engel des Friedens! Wie, soll ich dich nicht segnen, dir nicht freudig die Hand reichen, und voll inniger Entzückung ausbrechen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!

Dritter Theil.

Eines solchen Todes könntet ihr alle sterben; sterben werdet ihr alle; möchtet ihr denn doch ei-

nes solchen Todes sterben; doch nicht ein jeder Christ stirbt ihn, sondern nur der, der als ein Christ gelebt hat; wir wollen daher jetzt noch zum Beschluß zeigen, was von uns gefordert werde, wenn wir eines solchen ruhigen Todes sterben wollen. Es ist dies aber ein standhafter Glaube, ein gutes Gewissen, und ein heiliges, wohlgeführtes Leben, und die öftere Betrachtung des Todes, und eine frühzeitige Entwöhnung von der Welt und dem gegenwärtigen Leben.

Was wird in dieser Absicht von uns gefordert? Ein standhafter Glaube wird durchaus erfordert, wenn wir mit der Ruhe eines Gerechten sterben, und dereinst im Frieden fahren wollen. Dieser Glaube muß aber mehr seyn, als er bey den meisten Christen zu seyn pflegt; mehr, als eine bloße Wissenschaft des Gedächtnisses; mehr, als ein müßiger Beyfall gegen die Wahrheiten des Evangelii; mehr, als jener fälschlich sogenannte Glaube, der bloß darinn besteht, daß man diese Wahrheiten nicht leugnet. Mit einem solchen Glauben werden wir weder die Sünde, noch den Tod überwinden; wir werden weder im Leben noch im Sterben große Vortheile davon erwarten können. Nur ein aufrichtiger, stand-

standhafter, gegründeter Glaube an die großen Wahrheiten von unserer Unsterblichkeit, von der Versöhnung Jesu, und von der Seligkeit der künftigen Welt; nur ein solcher Glaube kann uns in der Versuchung stark, im Leiden getrost, im Tode beherzt und freudig machen. Nicht der Glaube, der auf den Lippen wohnt, sondern der im Herzen seinen Sitz hat; nicht der kalte und müßige Beyfall, den man dem Evangelio giebt, sondern die starke und lebendige Ueberzeugung, die man davon in der Seele hat; die wird die Schrecken des Todes verjagen, und unsern Seelen, in unsern letzten Stunden, Friede verschaffen. O! wie schön ist das Bild des gläubigen Christen auf seinem Toddbette, der, durch seinen Glauben gestärkt, weder von den Schmerzen des Leibes, noch von der Finsterniß des Grabes, noch von der Trennung seiner geliebten und theuren Freunde in dieser Welt, verzagt und kleinmüthig gemacht wird; der alles, was in diesen Stunden Furchterliches und Trauriges ist, durch seinen Glauben überwindet; die Seligkeit der künftigen Welt in seiner Seele, und die Heiterkeit eines Engels auf seinem Antlitz, dem Tode, als seinem Erretter, die Hand reicht; voll Glauben zu Gott und seinem Erlöser hinauf blickt,

und

und sterbend spricht: Herr, du lässest meine Seele im Friede fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir wird meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Wie furtreflich ist dieser Glaube, wie groß ist der Christ, der diesen Glauben in der Seele hat, und dadurch die Schrecken des Todes überwindet, nachdem er durch ihn die Welt und die Sünde überwunden hatte.

Jedoch, wer in diesem Glauben sterben, und sieghaft, getrost und freudig sterben will, der muß auch im Glauben gelebt haben; wer mit dem Apostel sagen will: Sterben ist mein Gewinn; der muß auch sagen können: Christus ist mein Leben; wer mit Simeon sagen will: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren; der muß auch, wie er, fromm und gottesfürchtig gelebt haben. Wie wollt ihr im Friede fahren, wenn euer Gewissen euch auf eurer Todtbette anklagt und richtet, wenn tausend Zeugen wider euch auftreten, die euch vor dem Gerichte Gottes, vor welchem ihr nun erscheinen sollt, verdammen helfen, wenn ihr alsdann ein entweihtes, sündliches, gemißbrauchtes

tes

tes Leben hinter euch, und eine schreckenvolle Ewigkeit vor euch sehet! Wollt ihr dereinst im Frieden fahren, wollt ihr mit Ruhe aus dieser Welt gehen; wollt ihr, daß eure letzten Stunden einmal heiter und friedlich seyn sollen; so bewahret ein gutes Gewissen. Welche Quaal ist ein böses Gewissen; und welches Labsal, welche Stärkung giebt ein gutes Gewissen im Tode! O! sie ist werth, diese große entscheidende Stunde unsers Abschiedes aus der Welt, daß wir um ihrentwillen unser ganzes Leben der Frömmigkeit und der Tugend heiligen; ein ganzes der Tugend und Heiligkeit gewidmetes Leben, ist nicht zu viel für die Ruhe, für den Frieden, den alsdann der Gerechte empfindet; und alle Freuden, alle Vortheile, die der Sünder bey seinen Lastern genossen hat, sind der Quaal, der Unruhe nicht werth, die er dann in seiner Seele empfindet, wenn er aus dieser Welt gehen soll. Tretet an das Sterbebette des Gerechten, sehet seinen Tod, sehet den Frieden und die Ruhe seiner Seele; und lernet hier das Leben des Gerechten schätzen. Tretet an das Sterbebette des Sünders, sehet seine Quaal, seine Unruhe, seine Bangigkeit, womit er stirbt; und lernet bey einem solchen Tode, wie er stirbt, ein solches Leben verabscheuen, wie er geführt hat.

hat.

hat. Lebet das Leben des Gerechten, damit ihr den Tod des Gerechten sterben, und, wie er, an seinem Ende sagen möget: Herr, du lässest meine Seele im Friede fahren!

Wollt ihr endlich auf die große Veränderung, auf diese entscheidende Stunde gefaßt seyn; so lernt bey Zeiten an den Tod denken, und euch von der Welt und der Liebe dieses Lebens nach und nach entwöhnen. Das muß nothwendig Angst, Bestürzung und Verwirrung in der Seele hervorbringen, das muß ihr allen Frieden, alle Standhaftigkeit rauben, wenn sie plötzlich, unerwartet, und gleichsam wider Willen aus dieser Welt weggerissen wird; darum ist der Tod eine so traurige und furchtbare Begebenheit für so manchen Christen; weil er zu wenig an seinen Abschied aus der Welt denkt; weil er sich diese Welt zu sehr gefallen läßt; weil er zu wenig daran denkt, daß sein Vaterland im Himmel sey. Lernet denn in allen Umständen und Tagen eures Lebens, in der Jugend, im Alter, in gesunden, in kranken, in fröhlichen, in traurigen Tagen, bey der Süßigkeit des Umganges mit euren Freunden, und bey der Bitterkeit der Trennungen, die ihr erfahret, an euren Tod und an eure letzten Stunden

den

den gedenken. Dann wird diese Begebenheit euch nicht unerwartet und schrecklich seyn; sie wird den Frieden eurer Seele nicht erschüttern können, weil ihr sie schon lange erwartet und vorausgesehen, weil ihr euch schon lange darauf gefaßt gemacht, der Tod wird euch nicht wie mit einem feindlichen Ueberfalle erschrecken, sondern euch wie ein Freund besuchen; er wird eure Entwürfe und Hoffnungen nicht zerstören, sondern erfüllen; ihr werdet diese Stunde, die sonst den Menschen so fürchterlich ist, nicht mit Zittern und Bestürzung, sondern mit Ruhe und Gelassenheit, mit Dank und Freude und Hoffnung kommen sehen, und dann voll von den Seligkeiten der Welt, die euch erwarten, zum Lobe Gottes und eures Erlösers ausbrechen: Herr, nun lässest du meine Seele im Friede fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!

Wie sollt ich vor dem Tode beben, da du für mich Erlöser starbst? Er ist durch dich der Weg zum Leben, das du am Creuze mir erwarbst; wie du ihn sahst, will ich ihn sehn; wie du, so werd ich auferstehn. Laß Quaal und Leid mein Grab umringen, und mir die letzten Schrecken draun; du halfst mir, Herr, die Welt bezwingen, den Tod darf

400 XIV. Pred. Am Tage der Reinig. Mariä.

darf ich mit dir nicht scheun; so nah dem Lohn,
den Gott verspricht; so nah am Ziele sink ich nicht.

Du wachest über meine Seele, wenn ihre Stärke sich
verliert; giebst deinem Engel schon Befehle, der
sie zu deinen Freunden führt, des Todes Nacht
um mich verscheucht, und mir des Lebens Krone
reicht. Ich will dich noch im Tod erheben, selbst
noch am Grabe preis ich dich; denn ewig werd ich
vor dir leben; wie segnet dann dein Anletzt mich!
O Tod! O Sterben, mein Gewinn! Wohl mir,
daß ich erlöst bin!



XV. Pre-

XV. Predigt
über das Evangelium
Am Tage der Verkünd. Mariä.

Luc. 1, 26 — 38.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich:

(Aus Stolz Predigten über die Geschichte unsers Herrn.
Erstes Jehend. S. 148.)

Samml. von Pred. IV. B.

Ec

Am Tage der Verkündig. Mariä.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Wenn wir, meine Geliebten, die heilige Schrift von einem Ende zum andern lesen, so werden wir, so zu sagen, auf allen Blättern bemerken, daß es ordentlich Gottes Weise ist, das Unmögliche zu thun, d. i. das zu thun, was kein Mensch möglich glaubt, was allen Begriffen der Menschen durchaus zuwider ist, wogegen sich bis auf den Augenblick, wo es geschieht, die stärksten und unwiderleglichsten Einwendungen machen ließen, daß je so etwas geschehen könne. Ja wir werden bemerken, daß es meistens, wenn Gott etwas verhieß, mit der Erfüllung der Verheißung so lange anstand, bis sie nach menschlicher Wahrscheinlichkeit nicht mehr zu erwarten war, und daß dann Gott doch seine Ehre daran setzte, seine Verheißung eben zu der Zeit, da man glaubte, er habe sie vergessen, und

Cc 2

bey-

beynahe niemand mehr auf ihre Erfüllung hofte, zum Erstaunen aller Menschen und Trug aller unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten, auf das eigentlichste zu erfüllen. Oder seine Verheissung war schon zu der Zeit, da sie gegeben ward, so über alle Maassen groß, daß zuweilen selbst seine Verehrer anfangs fürchteten, er habe zuviel versprochen, und er werde gleichsam in Verlegenheit kommen, wenn er zu seiner Verheissung stehen wolle. Daher es eben auch einem Menschen als ein Verdienst angerechnet ward, wenn er bey allem widrigen Anschein, bey noch so langer Verzögerung der Erfüllung einer göttlichen Verheissung, am Ende alles menschlichen Hoffens und Erwartens, unter den ungünstigsten Umständen dennoch den, der verheissen hatte, für treu hielt, und sich steif und fest auf sein Wort verließ.

Man gedenke zum Beyspiel nur an die Geschichte Abrahams — wer in aller Welt hätte es möglich geglaubt, daß der hundertjährige Abraham, und die neunzigjährige Sara einen Sohn, und von diesem Sohne eine Nachkommenschaft bekommen würde, wie die Sterne des Himmels, und wie der Sand am Gestade des Meers?

Man

Man gedenke nur an die Geschichte Josephs — wer in aller Welt hätte sich bis auf den Augenblick, da es geschah, vorgestellt, daß ein unbekannter, hebräischer Sklav, der in einer Gefangenschaft schmachtete — Regent von ganz Aegypten werden würde?

Man gedenke an die Geschichte des Volkes Israels — hätte sich nicht die ganze Welt bereuet, daß es unmöglich wäre, daß sich die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte, an diesem unterjochten Volk erfüllen könnte, daß der ägyptische König es wider seinen Willen und gegen seinen Vortheil aus dem Lande lassen, daß es diesem König am Rother Meer noch entrinnen, daß es in der unfruchtbaren und wasserlosen Sandwüste vierzig Jahre lang leben, daß es das befestigte, volkreiche und fruchtbare Land Kanaan erobern würde?

Und siehe, es geschah. Die größten Verheißungen Gottes erfüllten sich allemal auf das pünktlichste und buchstäblichste; selbst, wenn es dem Propheten, dem die Verheißung gegeben war, für ihre Erfüllung bang werden wollte, hieß es allemal: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Ich erinnere mich unter anderm immer mit einer süßen Freude einer in eben dieser Absicht

sehr merkwürdigen und ganz hieher gehörenden Geschichte, die uns in den Büchern Moses erzählt wird. Als nemlich dem Volke Israel das tägliche Manna in der Wüste ekelte, und es mit so großer Ungeduld nach Fleischspeisen schmachtete, daß selbst Moses den Herrn dringend um Abnahme dieser drückenden Last bat, versprach der Herr dem Moses, er wolle dem Volke nicht bloß für einen Tag, nicht bloß für zwey, für fünf, für zehen, für zwanzig Tage, sondern für einen ganzen Monat so viel Fleisch zu essen geben, daß es ihnen zuletzt noch mehr ekeln werde, als die Speise, über deren täglichen Genuß sie nun so sehr klagen. Diese Verheißung kommt selbst dem Moses, von dem wirs doch am wenigsten erwarten würden, so übertrieben, und in ihrer Erfüllung so unglaublich vor, daß er dem Herrn sagen darf: „Sechshundertausend Mann Fußvolks ist es, darunter ich bin, ohne die Weiber und Kinder, und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, daß ihr esset einen Monden lang. Wo soll man in der Wüste Schaaf und Rinder schlachten, daß es für sie genug sey, oder sollen sich alle Fische des Meeres versammeln, daß es für sie genug sey? — Und was antwortet Gott? Er sagt: Ist denn meine Hand ver-

ver-

verkürzt? Du sollst es sehen, ob sich mein Wort erfüllen wird, oder nicht.

In diesem Geiste geht es durch das ganze alte Testament fort, und es verdrießt mich nicht, daß ich diese Geschichte auch wieder einmal in eure Erinnerung gebracht habe. Immer thut Gott über Erwarten und Verstehen, über alle gewöhnlichen Vorstellungen von Möglichkeit, und in der ausdrücklichen Absicht, uns darauf aufmerksam zu machen, daß bey Ihm kein Ding unmöglich sey.

Noch stärker und auffallender zeigt sich dieses in dem neuen Testamente; da wird dieser große Gedanke durch das ganze Evangelium durchgeführt; von Anfang bis zu Ende wird uns, wenn wirs nur fassen und darauf merken mögen, darauf gewinket, und diese so wichtige evangelische Wahrheit an einander fortbewiesen. Gott will uns mit Absicht mit diesem Gedanken vertraut machen, daß bey Ihm alle Dinge möglich seyen, daß wir nie verzagen und muthlos werden sollen: daß Er alles, auch das Unmöglichste, zu thun im Stande sey, daß Er alles zurechtbringen, vergeben, stärken und beleben, uns aus der tiefsten Noth heraushelfen könne. Ja, die ganze Lehre Jesu läßt sich in dem Worte zusam-

menfassen: Bey Gott wird kein Ding unmöglich feyn.

Es wird ſich gewiß, meine Geliebten, der Mühe lohnen, dieſen Gedanken in dieſer heiligen Stunde noch weiter zu entwickeln und auszuführen. Wir haben ein großes gelernt, wenn wir dieß Wort verſtehen, das gleichſam ein Inbegrif des ganzen Evangeliums iſt, und es wird uns einen reichen Stoff zum Nachdenken geben, wenn wir den tiefen Sinn dieſes Wortes verfolgen; was aber noch mehr als alles iſt, wir werden darinn einen Schatz von Troſt und Beruhigung für jeden Umſtand unſers Lebens finden, wenn wir uns täglich mehr in Anwendung deſſelben üben.

Wir haben uns demnach vorgenommen, dieß Wort zum Gegenſtand unſerer Betrachtung zu machen, und eure Andacht damit auf eine Gott gebe geſegnete Weiſe zu unterhalten.

Ja, Herr, wenn wir dieß zu faſſen gewürdigt werden, daß bey dir alle Dinge möglich ſeyen, daß du für alles ſtehen kannſt, daß kein Elend dir zu groß, und kein Verfall für dich zu tief iſt — wie könnten wir uns in irgend einer Noth hange ſeyn laſſen und verzagen, wie könnten wir in irgend einem Elende verzweifeln? Unſer

ſer

ser Glaube, unser Muth und Vertrauen auf dich wäre so groß, wie deine Allmacht; wir ruhten sanft und getrost in deinem Schooße, weil bei dir kein Ding unmöglich ist: Amen.

Evangelium, Luc. 1, 26 — 38.

Und im sechsten Monden ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heisset Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Begrüßet seyst du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seine Rede, und gedachte, welcher ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden, im Leibe, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben.

Ec 5

ben.

ben. Und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundin ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Monden, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey: Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herren Magd, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel schied von ihr.

Wir haben gesagt, das Wort unsers Textes: bey Gott ist kein Ding unmöglich, sey ein Hauptgedanke des Evangeliums, mit dem uns Gott auf die mannigfaltigste Weise bekannt und vertraut machen wollte, und worinn sich der ganze Geist und Inhalt des Evangeliums zusammen-

men.

menfassen lasse. Wir wollen uns bemühen, dieses einigermaßen in helleres Licht zu setzen, und anschauend zu machen.

1. Womit fängt die Geschichte des Evangeliums an, meine Geliebten?

Ein alter, frommer Priester, der Gott in seinen jüngern Jahren um Kinder gebeten, lange vergebens gehofft, und endlich die Hoffnung ganz aufgegeben hatte, empfängt im Tempel eine himmlische Erscheinung; ein Engel verspricht ihm Erhörnung seines Gebets, verspricht ihm in seinem hohen Alter ein Kind, einen Sohn, einen Propheten, einen Herold des Messias. Zacharias hält das für unmöglich. Allein, die Verheißung wird ihm aufs neue zugesichert, und er wird für seinen unglaublichen Zweifel, ob das bey Gott möglich sey, mit Stummheit gestraft, bis auf den Tag der ihm unmöglich scheinenden Erfüllung der Verheißung. Das Unmögliche geschieht; die hochbetagte und unfruchtbare Priesterinn gebietet einen Sohn, und der Priester bleibt nach des Engels Wort stumm bis auf den Tag der Beschneidung dieses Sohnes. Erster Wink.

2. Sechs Monate, nachdem Zacharias diese Erscheinung empfangen hatte, wird eben derselbe

selbe himmlische Bote zu einer armen Jungfrauen Nazareth, in Galiläa gesendet, um derselben noch eine unglaublichere Nachricht anzukündigen. Du wirst empfangen, sagte ihr der Engel, und einen Sohn gebären; derselbe wird groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jacob in die Ewigkeit regieren, und seines Reichs wird kein Ende seyn. Maria hält dies im ersten Erstaunen wieder für unmöglich; die Verheißung wird ihr aber auf das neue zugesichert — „denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn; „ Das Unmögliche geschieht; die Jungfrau gebiert; gebiert einen Sohn; gebiert den Sohn des Höchsten; gebiert den König Israels. Zweyter Wink.

3. Nach dreyßig Jahren tritt jener Priestersohn Johannes öffentlich auf, und verkündigt auf göttlichen Befehl die Nähe des göttlichen Reiches, als eines Zeitpunkts, wo die unglaublichsten Begebenheiten begegnen würden. „Denn, „sagte er, jedes Thal wird ausgefüllt, jeder „Berg und Hügel wird erniedrigt; was krumm „ist, wird gerade, und was uneben ist, soll eben „werden, und alles Fleisch soll Gottes Heil sehen.“

„hen.“ Also wieder ganz im Geist unsers Textes: Wortes: Vor Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

4. Einige Zeit hernach tauft Johannes jenen Sohn der Maria in dem Jordan; der Himmel öfnet sich ihm; der Geist steigt auf ihn nieder; eine Stimme vom Himmel erklärt ihn für den vielgeliebten Sohn des Vaters; Er tritt unter dem Volke auf, und was thut er? Er beweist an einem fort, mit Wort und That, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey. Mit einem Machtwort heilt er unheilbare Krankheiten; d. i. Krankheiten, von denen allgemein anerkannt ist, daß sie unmöglich geheilt werden können. Der Blindgebohrne sieht; der von Geburt an Lahme springt; der acht und dreißig Jahre lang krankgewesene trägt sein Bett selbst heim; der Bessessene, welcher taub, stumm und vernunftlos gewesen war, bekommt mit einem Male Gehör, Vernunft und Rede; der Aussätzige wird rein; das stürmische Meer, das die erschrocknen Jünger zu verschlingen drohte, legt sich auf sein Wort; fünf Brode reichen für viele tausende hin — Kurz, alle seine Thaten sind ein an einander fortgehender Beweis, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey.

5. Und

5. Und was lehrte er? — „Dem, der glaubt, sind alle Dinge möglich. Fürchte dich nicht; glaube nur. Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Wenn euer zweien auf der Erde zusammenstimmen werden um jede Sache, wofür sie auch bitten werden, das wird ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, begegnen. Habet den Glauben Gottes. Denn warlich ich sage euch: Wenn jemand zu diesem Berge sprechen wird: Erhebe dich, und stürze ins Meer, und zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß es geschehen werde, was er sagt, so wird ihm begegnen, was er sagen wird. Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ob er gleich stirbe, wird er doch leben. Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die Ich thu, und größere noch. Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken, und Ruhe geben.“ Welches alles nur mit andern Worten gesagt ist: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

6. Nachdem ferner Jesus einmal so stark, wie möglich gesagt hatte: Daß die Reichen schwerlich in das Reich Gottes eingehen werden: daß
es

es leichter sey, daß ein Kameel durch ein Nadel-
öhr gehe, als daß diejenigen, die ihr Vertrauen
auf Geld setzen, in das Reich Gottes eingehen,
so daß sich seine Jünger ganz entsetzten, und zu
einander sagten: Wer mag dann selig werden? —
Was sagt Er? Bei den Menschen ist dies un-
möglich; aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind
alle Dinge möglich. Jesus macht also anfangs
den Reichen die Seligkeit so schwer, daß wir für
sie nichts als unübersteigliche Schwierigkeiten vor
uns sehen; und dann auf dem höchsten Punkt der
Rede, wo wir glauben, es sey nichts mehr für sie
zu hoffen, sie seyen ganz von Ihm aus Seinem
Reiche ausgeschlossen — dann giebt er den Reichen
wieder eine so tröstende Auskunft, und macht
ihnen die Seligkeit wieder so leicht, daß wir nun
sagen können: Auch ihnen kanns nicht fehlen,
wenn sie nur wollen, und es ihnen Ernst ist;
denn bei Gott sind alle Dinge möglich.

7. Als ferner die Jünger einmal einen un-
heilbarranken Menschen nicht zu heilen vermocht
hatten, mithin, sollte man denken, wie natür-
lich, nicht im Stand gewesen waren, etwas Un-
mögliches zu thun, und sie Jesum besonders
frugen: Warum haben wir diesen unreinen Geist
nicht austreiben mögen? — Was sagt Je-
sus?

fuß? — Um Eures Unglaubens willen; denn wahrlich ich sage Euch; wenn ihr Glauben habet, wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hinnen dorthin, und er wird sich hinheben; und es wird Euch nichts unmöglich seyn.

8. Und noch habe ich nichts von dem Tode gesagt: Wer hört nicht auf, das Aufkommen eines Menschen zu hoffen, wenn er todt ist; wer denkt nicht, daß nun nichts mehr zu machen sey, daß man sich ergeben müsse, daß nun keine Arzneyen mehr anschlagen werden, um den Menschen wieder lebend und gesund zu machen; man hält's für unmöglich, etwas gegen den Tod zu versuchen — und Jesus, was thut Er? — Das Mädchen sagt Er, ist nicht gestorben, sondern es schläft; Mädchen, ich sage dir, stehe auf; Lazarus, komm hervor — und der Todte kam hervor, und der Todte stand auf, und Er gab den todten nun lebendig gewordenen Sohn seiner Mutter zurück — Denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

9. Und Jesus selbst, er starb; er wurde in ein Grab gelegt; man hielt's für unmöglich, daß er wieder lebendig werden würde; man gab es auf, länger auf ihn zu hoffen, länger zu glauben, daß
er

er das Heil Israels sey — und was geschah? Das Unmögliche geschah. Er stand vom Tode auf; er erschien seinen Geliebten; er erschien den Zwölfen; er erschien fünfhundert Brüdern auf Einmal; Er erschien dem Paulus. Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

10. Und was ist dem Menschen an sich unbegreiflicher und unglaublicher, was kommt ihm unmöglicher vor, und muß ihm so vorkommen, als daß alle zu Staub und Asche zerstäubten Menschen, von denen keine sichtbare Spur mehr zu sehen ist — alle die unzählbaren Heere von Menschen, die seit beynähe sechstausend Jahren auf der ganzen weiten Erde gestorben, begraben, zu Asche verbrannt, von Meerthieren verschlungen, und verwesen sind — daß sie alle wieder lebendig hervorgehen werden — und siehe, Jesus sagt, dies Unmögliche werde geschehen: „Es kommt die Stunde, sagt er, daß die Todten, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören werden, die werden leben; das Grab wird seine Todten zurückgeben; das Meer wird seine Todten zurückgeben, und es wird kein Tod mehr seyn.“ Wieder mit andern Worten nichts anders, als was unser Text sagt: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

II. Was scheint ferner unmöglicher zu lenken, als das menschliche Herz? Alle Natur der Thiere ist von der menschlichen Natur gezähmet worden; aber das menschliche Herz kann niemand zähmen. Wenn es sich gegen etwas setzt, und sich allen fremden Eindrücken verschließt; wenn es sich vorsezt, nichts anzunehmen, sich gegen alle Thränen der Liebe und gegen alle Drohungen des Zorns zu verhärten, unerbittlich seinen Gang fortzugehen, und sich durch nichts irre machen zu lassen — wer will ein solches Menschenherz lenken, bewegen, wer will auf dasselbe wirken — aber siehe, bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Ein Saulus schnaubt mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn; er ist unermüdet, allen Christen und Christinnen auf Leib und Leben zu gehen; er eilt von Haus zu Haus, um sie auszuforschen, ihnen aufzulauern, und sie ins Gefängniß zu führen; er macht große Reisen, um sie alle zu vertilgen; er hat Freude und Wohlgefallen an der Versteinigung eines apostolischen Manns; er lästert den Herrn, und ist entschlossen, ihn bis an sein Ende zu lästern — wer wird so einem geschwornen Feind Christi und der Christen noch etwas Gutes zutrauen; wer wird noch etwas von ihm hoffen, wer wird es

es

es unternehmen, ihn zu befehlen? — Der Herr unternimmt das Unmögliche. Saul, Saul, was verfolgst du Mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel aufzuschlagen — und es ist eingeholt worden, dies unbändige Menschenherz; der Faden seiner Pläne ist zerrissen; zitternd ruft er: Herr, was soll ich thun? — Und von diesem Augenblick an ist dieser Mensch der größte Verehrer der Person; der eifrigste Thäter des Wortes; der treueste, unermüdeteste und gewissenhafteste Vollbringer der besondern Befehle dessen, den er gelästert und verfolgt hatte — Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

12. Weiter, was scheint unmöglicher, als die gänzliche Verbesserung eines grundauss bösen Menschen; die Ausrottung aller bösen und verderblichen Leidenschaften aus dem Herzen eines Sünders; die Pflanzung der Liebe in eine ganz liebelose und böshafte Seele — wahrlich die Auferweckung eines Todten ist nicht unbegreiflicher und unglaublicher, als diese Verwandlung eines verderbten und lasterhaften Menschen in ein Ebenbild Jesu Christi — wer fühlt da nicht seine Ohnmacht, so etwas zu bewürken, wer kann da mit Vernunft einige Hoffnung fassen, an sich oder an andern dies Wunder zu thun? — Wohlan.

Es ist nichts gewisser, als daß auch da bey Gott kein Ding unmöglich sey. Man lese die Briefe Pauli, was waren so viele der ersten Christen? „Weder die Hurer, sagt Paulus, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Betrunknen, noch die Lasterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben; und solche sind Euer etliche gewesen; aber nun seyd ihr abgewaschen, und gereinigt, nun seyd ihr gerecht gesprochen worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Ihr waret, sagt er, todt in den Sünden, ihr wandeltet nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Willen des Geistes, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat, nach dem Willen des Fleisches und der Lüste; ihr waret Kinder des Zorns, wie die andern alle. Aber Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns durch seine große Liebe, womit Er uns geliebet hat, da wir in Sünden todt waren, mit Christo wieder lebendig gemacht.“ Und was waren selbst die Jünger und Apostel des Herrn? Menschen wie wir, gleichen Bedürfnissen, Schwachheiten und Leidenenschaften unterworfen, wie wir alle — und siehe,

siehe, wie wurden sie von allen eigensüchtigen Leidenschaften gereinigt, wie verwandelte sich ihr irdischer Sinn in himmlischen Sinn, ihr Ehrgeiz in Liebe, ihre Furchtsamkeit in Freymüthigkeit und in einen standhaften Geist; wie konnten sie von sich selbst sagen: „Wir leben, aber nun nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns; wir wissen, daß wir den Geist Christi besitzen; wir haben den guten Kampf gekämpft, wir haben den Lauf vollendet, wir haben den Glauben behalten; nun ist uns die Krone der Gerechtigkeit vorgelegt.“ Auch an ihnen bewies Gott, daß bei ihm kein Ding unmöglich sey.

13. Und was waren die Thaten, die sie in Christi Namen verrichteten? Es waren die Thaten, die jedermann für unmöglich geglaubt hätte. Es waren die Thaten ihres Herrn. Auch ihnen sprang der von Geburt an Lahme; auch ihnen erwachte der Todte; keine giftige Schlange beschädigte sie; ihr bloßer Schatten heilte unheilbare Kranke. Auch durch ihre Gottesthaten bewies Gott, daß bei ihm kein Ding unmöglich sey.

14. Und was lehrten sie überall, wo sie hinkamen, was verkündigten sie überall, als eine fröhliche Botschaft? Unglaubliche Liebe und

Gnade des Vaters aller Menschen durch Jesum Christum, Vergebung der Sünden für jeden, der an Ihn glaubt, Versegung der Glaubenden in den Himmel ihres Heilands, Ueberwindung des Todes, Ausgießung göttlichen Geistes über alle Erlösten; was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz aufgestiegen ist. Ihre ganze Predigt läßt sich in unsre kurzen Textworte zusammenfassen: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

15. Was ist es endlich, was wir alle, die wir Christen sind, erwarten und glauben? — Wir erwarten und glauben, was die Unchristen für unmöglich halten; was sie unter sich als ausgemacht ansehen, daß es nie begegnen werde. Wir erwarten und glauben, daß Jesus, Er, der einst in einem Viehstall geboren ward, und an einem Kreuze zwischen Missethättern verblutete, wiederkommen werde in den Wolken des Himmels, mit Kraft und viel Herrlichkeit; daß wir Ihm gleich seyn, und Ihn sehen werden, wie Er ist. Wir erwarten nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet; wir glauben, daß wir einst bey dem Herrn seyn werden allezeit, und trösten uns unter einander mit

mit diesen Worten. Und so lange wir noch in diesem Körper leben, erwarten und glauben wir, daß Er bey uns bleiben werde, bis ans Ende der Welt; daß er uns nicht verlassen noch versäumen werde; daß wir alle unsre Sorgen auf Ihn werfen dürfen, denn Er sorge für uns; daß wir durch Seine Geisteskraft alles vermögen; daß, wenn Er für uns ist, Niemand wider uns seyn könne; daß Er uns alles geben werde, was wir jemals bedürfen werden; daß Er uns von allem bösen Werk erlösen, und in sein himmlisches Reich hinüber retten werde — Mit Einem Wort, der Glauben der Christen läßt sich wieder ganz in die Worte unsers Textes zusammenfassen: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Und nun, Geliebte, die Anwendung hiervon? Wozu diese Anhäufung von biblischen Beyspielen und Beweisen für die Wahrheit unsers Textes? — Mich dünkt, die Anwendung fällt von selbst aus allem bisher gesagten heraus.

Wenn jener Gott der Patriarchen und Propheten, jener Gott des ganzen Volks Israels überhaupt, und aller deren inebesondere, die Ihn suchten und verehrten; wenn jener Gott und Vater Jesu Christi; wenn Jesus Chri-

stus selbst, der Herr seiner Jünger und Apostel noch lebt, und bey Ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist; wenn Er noch ist reich genug ist, für alle, die Ihn anrufen, und er sich auf die heutige Stunde noch finden läßt, von allen, die Ihn suchen; kurz, wenn Er noch lebt, und ist, was Er war — so kanns uns ja nimmermehr fehlen, wenn wir uns nur an Ihn halten, und auf Ihn unser Vertrauen setzen. Denn es ist ja eben seine Weise, zu thun, was Niemand möglich glaubt; zu helfen, wo Niemand mehr helfen kann; zu retten, was jedermann aufgibt und verschächt.

So entehre dann Niemand mehr Gott mit Kleinmüthigem Zagen und Zweifeln, ob Gott mächtig sey, auch ihm zu helfen. Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn: Das sey unser Lösungswort in allen Leiden des Lebens, in allen Verlegenheiten, in jeder Hülfs- und Rathlosigkeit für uns und für andre, in Bedürfnissen des Leibes und in Bedürfnissen der Seele. Ist es überhaupt wahr, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey, so ist es auch uns wahr; auch unserthalben wird bey Gott kein Ding unmöglich seyn.

O ihr alle, die ihr hier in dieser Kirche versammelt seyd, ich weiß nicht euer aller Umstände, euer aller heimliche Leiden, euer aller verborgene Thränen; ich kenne eure drückenden Lasten und die Dornen eures Aekers nicht alle — aber wie es auch mit euch stehe, wie weit es auch mit euch gekommen seyn mag, so sey in eure unruhige, trostbedürftige, unwohlte Seele das Wort des Trostes und der Freude hineingesprochen: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr unter häuslichem, geklagtem, oder verschwiegenem Leiden schon seit Jahren her seufzet; ihr, denen ungerathene Kinder heisse Tage und schlaflose Nächte machen; ihr, die ihr euer Brod mit Sorgen esset, und unter häuslichen Lasten, die auf euch ruhen, bey nahe erlieget; und ihr, die ihr in mißlungenen Ehen tägliche Kränkungen still erduldet und vergebet — **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn; Er wird euch helfen zu rechter Zeit; Er wird euch Auswege zeigen, wo ihr einen Augenblick vorher keinen Ausweg vor euch sahet; Er hat schon mehr, als nur dies gethan. Er hat schon unmöglichere Dinge möglich gemacht. „Sollte Gott seinen „Auserwählten nicht Rettung schaffen, die Tags**

Ob 5

„und

„und Nachts zu Ihm schreyen: Ich sage euch,
 „Er wird euch schnell Rettung schaffen, ob ers
 „gleich noch verzieht.“

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr
 in eurem Berufe ungesegnet arbeitet; die ihr bis
 dahin mit aller eurer Arbeit das Gute, worauf
 ihr arbeitet, noch nie habt erarbeiten können, de-
 nen die besten, die redlichsten, die unverdrossen-
 sten Unternehmungen zum Besten des Landes,
 der Kirche, der Jugend, der Gemeinde, oder
 eurer besondern Familie doch nicht nach eurem
 Wunsch und Herzen gelingen; o ihr alle, die
 ihr viel Gutes thun möchtet, und doch alle den
 tausend Hindernissen, die sich euch darbieten,
 nicht auf den Kopf treten könnet; die ihr eure
 Kraft umsonst verbrauchet, oder die erforderliche
 Kraft und Weisheit und Liebe nicht in euch selbst
 findet; o ihr alle, die ihr für eure Mühe und Ar-
 beit mit Undank belohnet werdet, und deswegen
 im Gutesethun ermattet — Bey Gott wird
 kein Ding unmöglich seyn. Es ist euch gut,
 daß ihr euch an Gott haltet; übergebet Ihm eu-
 re Sorgen; er wird sie euch abnehmen, und es
 euch zur unerwarteten Stunde herrlich gelingen
 lassen, daß ihr frohlocken, anbeten und ausru-
 fen werdet: Das hat Gott gethan! Nicht uns,

o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret die Ehre, um deiner Gnade u. Wahrheit willen.

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr in vergebenen, oft mißlungenen Kämpfen gegen die Sünde ermattet, und keine Rettung mehr vor euch sehet; o ihr alle, die ihr durch die Dornen eures Standes, eurer Lebensart und Erziehung, eures Temperaments, eurer Verbindungen niedergedrückt und an eurer Vervollkommnung gehindert werdet; o ihr alle, die ihr nach Ruhe für eure Seele, nach Vergebung und Vergütung der Sünden eurer Jugend, nach Kraft in täglichen Versuchungen von aussen, und täglichen Reizungen von innen, wie ein Hirsch nach frischem Wasser dürstet; o ihr alle, die ihr über den tiefen Verfall der Menschheit, und über das durchgängige Nichtgefühl dieses Verfalles in einsamen Mitternächten weinet; o ihr alle, die ihr euch aufraffen möchtet aus euerm eigenen tiefen Verfalle, und doch immer wieder, oft wider euren Willen, an die Erde gebunden werdet; o ihr alle, die ihr euch todt in Sünden und unfruchtbar zu guten Werken fühlet, und es täglich erfahret, daß ihr euch nicht selbst neubeleben, euch selbst nicht fruchtbar machen könnet — o ihr geistbedürftigen, geistleeren und geistverlangenden
Mens

Menschen, o ihr Leichname der Sünde, o ihr erschöpften, geschwächten, zerrütteten Menschen alle, höret noch, ehe ihr an Gott und an der Zukunft und an der Bestimmung der Menschen verzaget, das Wort der Wahrheit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Gebet den Muth nicht auf, verzweifelt nie an eurer Rettung; eben weil ihr in euch selbst keine Rettung, keine Kraft und keinen Trost findet, so suchet und erwartet sie von Gott; eben weil eure Kräfte erschöpft sind, so glaubet, Er sey darum da, euch mit Kraft zu erfüllen; eben weil ihr euch ganz verdorben fühlet, so glaubet, daß Er an euch seine Gnade und Macht verherrlichen, und euch aus euerm Verfalle herausheben werde.

Lasset es euch endlich gesagt seyn, ihr alle, denen geliebte Aeltern, Kinder, Ehgenossen, Geschwisterte, Freunde und Freundinnen von der Seite wegsterben, oder bereits gestorben sind; ihr alle, die ihr kranke Geliebte bey Hause zurück gelassen habet, welche ihr bereits verschähet, und von Tage zu Tage dem Grabe näher zuweilen sehet; oder ihr, die ihr den Saamen einer tödtlichen Krankheit schon allmählig in euch selbst fühlet, und mit euch selbst herumtraget; die ihr täglich etwas von euren Kräften dahingeben müßet,

set, oder doch schon von Jahr zu Jahr fühlet, daß sich euer Körper abnutzt, und allmählig seiner Zerstörung entgegen geht; die ihr von Zeit zu Zeit kränklicher, matter, ruhe- und erholungbedürftiger werdet — o ihr alle, höret das Wort der Wahrheit: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Er kann euch und eure Geliebten noch retten, wenn ihr und alle Aerzte sie verschätzen; Er kann eure Todten und Sterbenden auferwecken; Er ist die Auferstehung und das Leben.

Und ihr alle, deren Leiden ich nicht berührt habe, und ihr alle, deren Leiden sich hier nicht berühren läßt, höret das Wort der Wahrheit: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Trauet der göttlichen Verheißung, meine Geliebten. Wenn Gott etwas verheißt, so ist keine größere Sünde, als dieser Verheißung nicht glauben, Ihm die Liebe und die Macht nicht zu trauen, daß er sie halten werde. Und wenn die Verheißung alle deine Begriffe übersteige — unglaublicher Mensch, meynest du, Gott thue nur so viel, als du thun kannst, und seine Kraft höre da auf, wo deine Kraft aufhört. Ich sage dir: die ganze Natur schon bezeuget, daß bei Gott kein Ding unmöglich sey. Was sind

es anders als unbegreifliche, unglaubliche Dinge, was wir täglich vor unsern Augen sehen? Daß Menschen von Menschen gehohren werden, daß die nun erstorbenen, saftlosen Bäume sich wieder belauben und Frucht tragen werden, daß der Weinstock Trauben hervorbringt, daß sich der Saamen auf dem Acker im Winter erhält, und im Sommer in Aehren aufschießt, daß Brod und Wein dir das Leben erhält — ist es begreiflicher? Würdest du es nicht selbst, wenn du es nicht schon erfahren hättest, behaupten, daß so was nicht möglich sey — Kannst du von einem solchen Gott etwas anders, als unglaubliche, unerhörte Wunder von Macht und Güte erwarten? Nein, mein Zuhörer, sey nicht kleingläubig, sondern ehre Gott mit unbegrenztem Vertrauen. Bey ihm wird kein Ding unmöglich seyn, und der Inbegriff des ganzen Evangeliums ist, daß bey ihm kein Ding unmöglich sey. Du hast in deinem Leben noch nie mit Verstand in deinem Testament gelesen, wenn du daran zweifeln kannst; auf allen Blättern dieses Buchs wird bezeuget und bewiesen, daß Gott allmächtig sey, dir alles zu geben und zu thun, was du bedarfst; da wird den Menschen überall die Auskunft gegeben, daß, wenn sie für sich keine Hülfe und Hoff-

nung

nung mehr sehen, und nirgends keinen Retter mehr wissen, Gott noch seine Ehre daran setzen, zu helfen. — Und wir sind fähig, bei jeder Gelegenheit muthlos zu werden; wir können uns bange seyn lassen, wenn sich uns etwa eine angenehme Aussicht verdunkelt, und unserm Blicke verschwindet; ja, wenn nur eine Stütze unsers zeitlichen Glückes wankt; wir setzen unser Vertrauen auf Menschen, und wenn diese uns nicht mehr helfen können, so fehlt uns das Vertrauen auf den lebendigen Gott; wir glauben und trauen nur, so weit wir sehen und berechnen können, und wo dies nicht mehr angeht, so glauben wir, es habe gefehlt, und verzweifeln. Recht, als wenns in unserm Texte hieße: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist auch bei Gott unmöglich. So weit entfernt sind wir von jenem gottehrenden Vertrauen, das Gott an jenen Altvätern, und an jedem seiner Verehrer wohlgefiel. O wahrlich, mit unsern Sünden schänden wir Gott nicht so sehr, als mit diesem Unglauben an seine Verheißungen. Zurück, o ihr Menschen, von diesem Unglauben, zu dem euch freylich in eurer Zeit alles verführt. Höret das Wort der ewigen Wahrheit: Bei Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Alle bereuten Sünden
könn-

Können vergeben, alle Leidenschaften überwunden, alle Hindernisse der Tugend besieget, unsre zerrütteten Kräfte wieder in Ordnung gebracht, unsre verdorbene Natur kann wieder gereinigt, das verlorne Leben kann wieder gefunden werden. Für Gott ist keine Schwierigkeit; für Gott kanns mit niemanden zu weit kommen.

O daß es uns in dieser Stunde gegeben worden wäre, die Kraft und Herrlichkeit dieses Wortes zu fassen, mit welch einem Schatz von beseligender Erkenntniß wären wir bereichert worden!

In jede Tiefe des Leidens und der Angst, in jede Nacht des Zweifels an Tugend und Seligkeit erschalle das Wort der Beruhigung und Barmherzigkeit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Was bey den Menschen, und durch geschwächte Menschenkraft unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Der Glaube an diese göttliche Wahrheit richte uns alle, so oft wirs bedürfen, empor; sie sey im Leben und Sterben unser Trost, sie sey der Trost und Erquickung für mich und für euch in jedem Umstand des Lebens: Amen.



XVI. Predigt
U m B u ß t a g e.

Ueber Luc. 13, 4. 5.

Was für Gesinnungen ein Unglück, das
andre Menschen betroffen hat, in uns
erwecken soll.

(Aus Ewalds Predigten bey allerley Gelegenheiten und
für allerley Gemüthslagen. S. 268.)



Am Bußtage.

Bey der Flüchtigkeit, womit unsre Lebenstage vergehen; bey dem unerseßlichen Werth, den diese Tage doch für uns haben; bey dem Leichtsinn, bey der Gedankenlosigkeit, wozu alles in- und ausser uns reizt, ist es gut und nöthig, daß es Tage giebt, die uns zum Stillstehen, zur Ernsthaftigkeit, zum Nachdenken über uns selbst erwecken. Gut wäre es, wenn der Mensch dieser äussern Erweckungsmittel nicht bedürfte; wenn jeder Morgen und jeder Abend ihn an den erinnerte, der ihn in der verflossenen Nacht bewahret, und an sich selbst, wie er den verflossenen Tag zugebracht habe. Aber der Mensch ist so verwickelt und verflochten in die Dinge dieser Welt; er vergisset darüber so leicht und manchmal, was Gott sey gegen ihn, und was er sey gegen Gott; er schlummert so ein, daß gewöhnliche Naturerscheinungen, gewöhnliche Wohlthaten und gewöhnliche Züchtigungen — daß gewöhnliche Sonntagsandachten ihn nicht mehr erwecken können. Darum sind von Zeit zu Zeit

Ge 2

Buß

Bußtage angeordnet, wo durch außerordentliche Feyer — durch ernstere Predigt und brünstigeres Gebet aufgeweckt werden soll, der da schläft. Gott hat bisher selbst durch so mancherley fürchterliche Stimmen zu uns geredet; Er hat uns seine Oberherrschaft über die ganze Natur, — die Vergänglichkeit menschlicher Dinge und menschlichen Lebens; Er hat uns Sinnesänderung so laut predigen lassen, daß wir nur Ohren haben dürfen, um zu hören.

Lasset uns heute auch unsre Ohre öffnen, um zu hören, was Gott uns dadurch sagen will, und wir können das so leicht, weil Jesus Christus uns selbst Dollmetscher dieser Rede war. —

Luc. 13, 4. 5.

Oder meynet ihr, daß die achtzehn, auf die der Thurm zu Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

Der Anlaß, bey dem Jesus diese Worte sprach, hat Aehnlichkeit mit dem Anlaß, warum sie zum Text auf den heutigen Bußtag gewählt wurden.

Es

Es war ein Unglück geschehen; es wurde über das Unglück geurtheilt, und falsch geurtheilt, — und Jesus will, daß man wahr darüber urtheilen, daß man aufmerken soll, was Gott uns dadurch sagen will. Von Jerusalem her nehmlich kam die Nachricht: Es hätten sich Galiläer gegen Pilatus vergangen, so sehr vergangen, und durch dieses ihr Vergehen den Pilatus so sehr erbittert, daß er sie unter dem Opfern im Vorhof des Tempels habe greifen und tödten lassen; ihr Blut habe sich mit ihren Opfern vermischet. Dies wurde Jesu erzählt, und die es ihm erzählen, schienen das Vergehen dieser Galiläer nicht nur zu erkennen, sondern sie auch für vorzüglich böse Leute zu halten, weil Gott ihnen das habe geschehen lassen. Jesus dachte anders von seiner Nation. Er sahe nicht bloß Einzelne, sondern das Ganze derselben versunken. — Er war überzeugt, daß viele unter ihnen eben solche, oder noch weit ärgere Strafen verdienten. Es war kürzlich eben auch zu Jerusalem ein anderes Unglück geschehen, das nicht durch Menschen, sondern durch Schicksal und Vorsehung Gottes über einige gekommen war. Ein alter Thurm bey dem Bade Siloah war eingestürzt, und hatte achtzehn Menschen erschlagen. „Men-

„net ihr, sagt Jesus, die, die der Thurm erschlug, seyen gerade die schlimmsten Menschen in Jerusalem gewesen? — Wahrlich! auch ihr werdet unter dem Ruin der Stadt umkommen, wenn ihr euch nicht bessert.“

Und das sind die Worte, welche uns zeigen:
Was für Gesinnungen ein Unglück, das andere Menschen betroffen hat, in uns erwecken solle.

Wir sollen nehmlich fühlen,

- 1) daß Gott dadurch zu uns reden, — gewisse Gesinnungen in uns erwecken wolle.

Wir sollen erkennen,

- 2) was das für Gesinnungen sind.

1. Den Meisten unter euch schwebts wohl noch vor, wie viele Tausend Menschen im Jahr 1783. durch besondere Unglücksfälle umgekommen sind. Gleich im Februar kam Erdbeben über ein's der schönsten und fruchtbarsten Länder unsers Welttheils, und ein so fürchterliches Erdbeben, wie man in neuern Zeiten wenige Beispiele gehabt hat. Die Einwohner Siciliens waren so sicher als wir

wir jezt sind; sie dachten so wenig daran, daß ihre Häuser einfallen würden, als wir daran denken, daß diese Kirche jezt einstürzen soll. Ruhig lagen sie in ihren Betten: giengen ihren bösen oder guten Geschäften, ihren unschuldigen oder sträflichen Vergnügungen nach. Und auf einmal! — denkt euch den Schrecken, — öfnete sich die Erde unter ihren Füßen; Dächer, Wände, Häuser, Kirchen stürzten ein. Man flieht, und weiß nicht, wohin man fliehen; man sucht Hülfe, und weiß nicht, wo man sie finden soll; man ist auf der Erde, auf dem Wasser, in den Häusern, man ist nirgends sicher. Ein Haufen fliehet hin auf das Feld, und die Erde öfnet sich unter ihren Füßen, und verschlinget sie in den fürchterlichsten Abgrund. Ein Haufe flieht auf das Wasser, und das Wasser wüthet, und die Wellen verschlingen das Schiff. Man sieht nichts vor Dampf und Nebel, der die Sonne verfinstert, man hört nichts vor unterirdischem Donner, vor Brausen des Meers, vor Wehklagen der Verwundeten und Aechzen der Sterbenden. „Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundveste der Berge regeten sich und bebeten, da Er zornig war. Dampf gieng auf von seiner Nase und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es das

„von blißete. Er neigte den Himmel und fuhr
 „herab, und Dunkel war unter seinen Füßen. Er
 „fuhr auf dem Cherub und flog daher. Er schwe-
 „bete auf den Fittigen des Windes. Er schoß
 „seine Strahlen und zerstreute sie. Er läßt sehr
 „blißen und schreckt sie. Da siehet man Was-
 „sergüsse und der Erdengrund aufgedeckt, Herr,
 „von deinem Schelten, von deinem Odem und
 „Schnaben deiner Nase., (Ps. 18.) Es ka-
 men vielleicht zwanzig, vielleicht dreißig tausend
 Menschen um's Leben; Reiche und Arme, Vor-
 nehme und Geringe, Gute und Böse: etliche hun-
 dert wurden zerstört, und noch immer öfnete sich
 die Erde unter ihren Füßen, und stürzt Häuser
 ein und begräbt Menschen unter ihrem Schutte.
 Erdbeben verbreitete sich von da aus in so manche
 Gegenden und Länder, wo man vorhin nie Erdbe-
 ben verspürt oder gefürchtet hatte. Ein noch immer
 nicht ganz erklärlicher Nebel hielt fast den ganzen
 Sommer in ganz Europa an, und verfinsterte oft
 die Sonne. Ueberall hörte man von den fürchter-
 lichsten Gewittern und Stürmen. Es wird schwer-
 lich ein Sommer in diesem Jahrhundert seyn, wo
 der Bliß so oft gezündet, wo der Hagel so ver-
 heert, wo Wasserfluth so oft zerstöhret hat. Eine
 neue Insel hob sich aus der See hervor, und eine
 ande-

andere wäre beynahe von dem Meer verschlungen worden. Aus einem Berg mit ewigem Schnee bedeckt, ergoß sich ein brennender Strom wie ein Schwefelfee, der einen Fluß austrocknete, und Dörfer und Wohnungen verschlang. Eine Menge Feuerspeiender Berge erhoben sich, wo nie ein Berg gewesen war. An ganz entgegengesetzten Gegenden war das Eingeweide der Erde in Bewegung. Könnte ich euch an die Trümmern der prächtigen Städte, an die Abgründe, die die Erde zerrissen, an das mit brennenden Schwefel überdeckte, oder von Wasser überschwemmte Land hinführen, wahrlich! ihr würdet erstaunen über die Zerstörung, die der Herr angerichtet hat.

Und das fühlt ja wohl Jeder, daß Gott dadurch uns etwas sagen wolle. Wenn Gott hier nicht redet, so redet er nirgends. Wenn das keine Sprache Gottes ist, so hat Er überall keine Sprache, so regiert er die Erde nicht, so ist überall kein Gott. Aber wahrlich! das fühlt jedes Menschenherz, das versteht jeder Menscheninn, daß Gott fürchterlich durch ein Erdbeben reden wolle. — Zwar ferne davon in Ruhe und Sicherheit, wenn man's nur liest oder hört, läßt sich's wohl noch sagen: Gott sage dadurch nichts — das

sey alles ganz natürlich; Erdbeben sey nichts als Erdbeben, und Donner nichts als Donner. Aber wären wir auch in Sicilien gewesen, hätten wir auch Häuser in Messina gehabt; hätten wir sehen die Häuser einstürzen um uns her, und die Erde sich öffnen neben uns, und selbst erwarten müssen, daß jetzt auch uns ein Haus einstürzen, daß auch uns jetzt die Erde verschlingen werde, — wahrlich! dann sollten wir es wohl gefühlt haben, daß Gott hier rede, daß Gott etwas wolle mit diesem Gericht. — Wahrlich! wir sollten wohl hinüber gesehen haben über die Natur, auf den, der sie in seiner Hand hat. Ich weiß es, auch der, der jetzt leugnet und darüber spottet, hätte mit innigstem Gefühl gesagt: Dies ist Gottes Finger.

Und was ist es denn, daß Gott uns durch diese Gerichte sagen will? Was predigt dieser Donner — dies Erdbeben, das Toben der Vulkane? diese Ueberschwemmung, diese Wasserfluth? — Wer nahe ist, und es selbst sieht und hört, dem sagt's schon sein eignes Herz. — Sie ist ihm deutlich genug diese Stimme, ohne daß sie ihm ein Mensch zu erklären braucht. Wenn ein Gewitter schwer über unserm Haupte hängt, und der Blitz unser Haus zu entzünden und uns selbst zu treffen droht; wie laut spricht unser Ge-
wis-

wissen! Wie fällt uns manches ein, was wir thaten, und nicht thun — unterließen, und nicht unterlassen sollten! Wenn wir nicht ganz ruchlos sind, und unsere heiligsten Empfindungen erstickt haben; wie wenig wär' es alsdann dem Wollustling möglich, sich seiner Wollust, oder dem Betrüger, sich seinem Betrug zu überlassen? Wie reut uns die Wollust, der Betrug, die Unkeuschheit, durch die wir uns versündigten an Gott! Wie verständlich spricht Gott zu uns: „Befehre dich von deinem bösen Wege!“, Aber wenn das Gericht vorbey ist, und nicht uns, sondern Andere betroffen hat; wenn wir nichts davon zu fürchten hatten oder jetzt mehr haben, dann regt sich der Gedanke: diese Leute müssen vorzüglich böse gewesen seyn, weil sie so vorzüglich gestraft wurden. Wir danken Gott wohl leise in uns, daß wir nicht sind wie sie. Wir thun, als hätte Gott uns darum das Gericht nur erfahren aber nicht ansehen lassen, damit wir „den Splitter aufsuchen in unsers Bruders Auge, und nicht achten des Balken in unserm Auge.“ Meine Lieben! wenn ein Apostel, wenn Jesus Christus diese Gefinnungen in uns sähe, und heute zu mir redete, — wahrlich! er würde uns sagen: „Meynet ihr, daß diese Sicilier schlimmer gewesen
seyen,

„seyen, als ihr? Wahrlich! wenn ihr euch nicht bessert; so wirds euch eben so gehen.“ Ihr sehet, Jesus leugnet nicht, daß äusseres Unglück Strafe, verdiente Strafe sey. Er drohet ja äusseres Unglück als Strafe seinem Volk, wenn es sich nicht besserte. Er sagt nicht: die Galiläer wären unverdient im Tempel umgebracht, die Leute zu Jerusalem wären unverdient vom Thurm erschlagen worden. Er sehet ja voraus, sie seyen eben so schlimm gewesen als Andere. In der ganzen Bibel werden auch allgemeine Landplagen als Strafe der Sünde vorgestellt. Aber daß das Land gerade das schlimmste sey, weiß vom Erdbeben verheert, von Wasserfluthen überschwemmet, von Krieg oder Pest heimgesucht wurde; und daß alle die Länder und die Menschen besser seyn, die erhalten werden, weil sie erhalten wurden; dazu sagt Jesus Nein! Er will, daß wir beym Unglück Anderer nicht forschen, was sie verdienten, sondern was wir verdienen; daß wir nicht sehen auf den kleinen Fehler, den unser Bruder hatte, sondern auf den grossen, den wir haben. Warnen sollen wir uns lassen, durch Anderer Unglück, damit nicht gleiches Unglück komme über uns.

2. So, meine Geliebten! laffet uns denn diese Weisheit lernen von dem, der mehr ist, denn Salomo. Wenn wir zurückdenken an die schrecklichen Gerichte, die so viele Tausende unsrer Brüder trafen in diesem Jahr; laffet uns nicht denken an ihre Sünden, sondern an unsere Sünden. „Schauet an, meine Lieben, die Güte und den Ernst Gottes. Den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte an uns, wenn wir an der Güte bleiben, sonst werden wir auch abgehauen werden:“, Lebendig steh uns vor Augen die zerstörende Macht Gottes, die uns ja jeden Augenblick so gut wie unsere Brüder treffen könnte. Gott im Himmel! was ist alles, worauf wir uns verlassen, so bald Er uns strafen, Er uns zerstören will! Was könnte dich schützen vor ihm, wenn das stärkste Haus über dir einstürzte; wenn sich die Erde unter deinen Füßen öffnete, wenn jeder Berg über dich zu fallen, jedes Wasser dich zu verschlingen drohete? Mächtiger! was könnte dir denn alle Macht, was, Reicher! dein Reichthum, was, Kluger! deine Klugheit helfen? „Wo wolltest du hinstiehen vor seinen Geist, wo hinstiehen vor seiner Macht und seinem Antlit?“, Und stündest du unter dem Schutze des mächtigsten Königs; könnte
er

er dich schützen? und hättest du den unerschrockensten Muth, wie könnt' er dich retten? Was war' alle Erdenmacht gegen diese Gottesmacht? Was hülfe alle Menschenvorsicht, alle Menschenweisheit, wenn Gott spräche: Ich will zerstören? Und könnt' uns das nicht treffen, was Sicilien und Calabrien traf? Ist hier Gott weniger mächtig als dort? Ist er nicht Herr der Natur, in diesem Lande so gut wie in Italien? In diesem Orte so gut wie in Messina? Und wenn auch hier nicht feuerspeiende Berge sind, kann sich nicht noch heute einer entzünden, wie sich mehrere entzündet haben? Gibt's keine Erdbeben fern von feuerspeienden Bergen? Oder bedarf Gott eines Vulkans, um uns zu stürzen? Feuer kann uns unsere Häuser verzehren; Wasserfluthen können uns ersäufen, und eure Länder überschwemmen: ansteckende Krankheit kann uns wegraffen. Haben wir etwa schon vergessen des starken Gewitters, das diesen Sommer über unsern Häuptern hieng? des Hagels, der uns zu verheeren drohete? und nicht verheerte? Hätt' er nicht stärker kommen, länger anhalten und dem Landmann die Hofnung dieses Jahrs so leicht zerstören können? Der Blitzstrahl, der in die Eiche fuhr, hätt' er nicht dein und dein, und mein Haus

Haus anzünden — nicht dich und dich und mich treffen können? Und daß es nicht geschah, daß Gott unserer noch verschonte, vor so viel Tausenden, die sein Gericht so schrecklich traf; war es etwa unser Verdienst? Hat Gott nicht Strafe der Wollust gedrohet, und giebt es nicht Wollüstlinge? Hat er nicht Strafe der Trunkenheit gedroht, und giebt's unter uns keine Trunkenbolde? Will er nicht Haß, Neid, Lügen und Betrug strafen, und sind das etwa unter uns unbekannte Laster? Können wir vor dem Angesicht Gottes sagen: Wir Einwohner dieses Orts seyen besser, als die Einwohner von Mesfina? O! meine geliebte Gemeine! „verachtest du den Reichthum seiner Gnade? Fühlest du denn nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten will?“ So manchesmal, meine Lieben! wenn ich von den Falschheiten, Betrügereyen höre, die vorgehen, von der Gleichgültigkeit gegen Religion und Gottesdienst, von der Unmäßigkeit, der man sich ergiebt, da doch so sehr ermahnet und gewarnet wird; so manchmal ist mir's, als hörte ich Gott sagen: „Ich bin nun so viele Jahre gekommen, habe Frucht gesucht auf diesem Baum, und keine gefunden, haue ihn ab, was hindert er das Land?“ Als

hörte

hörte ich Jesum antworten: „Herr, laß ihn noch
 „dies Jahr. Noch einmal will ich ihn umgra-
 „ben und düngen, und wann er dann nicht Frucht
 „bringet, haue ihn ab.“ — Und, o Jesus!
 wie fürcht' ich denn, daß du ihn auch in diesem
 Jahr noch ohne Frucht finden mögest! In mei-
 ne Ohren und in mein Herz schallt so manchmal
 das Wort: „Schon ist die Axt dem Baum an
 „die Wurzel gelegt; wenn er nicht Frucht brin-
 „get, wird er abgehauen und ins Feuer gewor-
 „fen.“ Sinnesänderung, meine Geliebten!
 Besserung des Herzens und des Lebens; Bewah-
 rung vor aller Befleckung des Fleisches und des
 Geistes, die Jedem sein Gewissen und Gottes
 Wort sagt, das sollen uns die Gerichte in die-
 sem Jahre predigen. Vergewärtiget euch,
 meine Theuersten! so eine Wasserfluth, so ein
 Erdbeben, wie unsere entfernten Brüder erfah-
 ren haben, und stellet euch vor, wie es euch seyn
 würde, wenn brennende Schwefelströme auf
 diese Stadt zustürzten, wenn Häuser eurer Nach-
 baren, wenn der Thurm, wenn die Kirche ein-
 fielen; wenn keiner sich heraus zu wagen getraute,
 weil die Erde sich öffnete und so viele Hunderte,
 und viele eurer Nachbarn, hier einen Bruder,
 da eine Schwester, dort Weib und Kind ver-
 schlun-

schlungen hätte? — Fraget euch: was würd' ich dann an meinem Leben tadeln? Was würde mich auf dem Herzen drücken? Was würd' ich wünschen, nicht gethan zu haben? Leset die Berge predigt Jesus, um euch besser zu erinnern, wie ihr seyn sollt. Und nun, meine Lieben! was euch dann drückt, das schaffet weg; thut das nicht mehr, was ihr bey so einem Erdbeben wünschet, nicht gethan zu haben. Fanget von heute an zu thun, was ihr wünschet gethan zu haben, in dieser Zeit der Noth. Denn Jesus Christus sagt: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle so umkommen.“

Ein oft gelesenes — gehörtes — allbekanntes — doch leider Gottes! so wenig von ganzem Herzen geglaubtes — wenig empfundenes Wort! Möchten's doch die Meisten gerade heraus sagen, sie glaubtens nicht! Möchten sie nur frey bekennen, was sie glauben: „Wenn wir uns auch nicht bekehren, wir werden doch nicht umkommen. „Gott nimmt's nicht so genau, Er weiß, daß wir schwache Menschen sind, der und die waren auch nicht besser, und darum sind sie doch ordentlich und ruhig gestorben.“ Wenn man

Samml. von Pred. IV. B.

If doch

doch gerade heraus so spräche, denn man handelt doch, als glaubte man so. Man denkt doch so wenig an Besserung, als wenn Besserung ganz unnöthig wäre. Und doch: — Wahrlich! wahrlich! „ehe wird Himmel und Erde vergehen, ehe „dies Wort vergeht.“ Kein Jude glaubte es — und doch wurd's so buchstäblich, so schrecklich erfüllet. Und es wird auch an uns erfüllet werden, wenns von keinem Einigen geglaubt würde; das Wort wird dich richten, Mensch, an jenem Tage, wenn du dich nicht bessern willst. Wenn du dann umkommst und Verderben erndtest; so wird dir Jesus sagen: „siehe! ich habe es dir zuvor „gesagt.“ Nicht, meine Lieben! daß so gerade jeder ungebesserte Sünder durch Donner und Erdbeben untergehen, eines unnatürlichen Todes sterben würde. — Nein! es giebt ja mehr Verderben als irdisches Verderben; Es giebt mehr Strafen als Strafen auf dieser Erde. So lange Gott, Gott, und Sünde, Sünde bleibt; so lange darf der Ungebesserte nichts als Strafe erwarten. Gott müßte nicht mehr heilig, oder die Sünde nicht mehr Sünde seyn, wenn sie mit Freude fort begangen, und doch ungestraft bleiben sollte. So lange du Sünde in dir nährst
und

und dich nicht bessern willst; so lange hast du Saat in dir, woraus keine andere Erndte als Verderben folgen kann. Und da täusche dich nicht mit Barmherzigkeit Gottes. „Gott hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, aber Er will, daß man sich bekehre und dann lebe.“ Und da täusche dich nicht mit Verdienst Jesu Christi. Christus ist kein Sündendiener: „Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst,“ (nicht ihren Lüste) „sondern Ihm leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.“

Und da bitt' ich euch doch alle, meine Theuren! um der Liebe Christi willen, der für euch sein Leben gab, um der Langmuth Gottes willen, die euch bisher vor so vielen Tausenden verschonet, und sie, die nicht schlimmer waren als ihr, euch zur Warnung so fürchterlich gestraft hat. — Wachet doch einmal auf von dem Leichtsinne und der Sicherheit, über die jeder Gottesverehrer blutige Thränen weinen möchte. Großer Gott! was soll uns denn aufwecken, wenn solche Begebenheiten uns nicht aufwecken? was soll uns warnen, wenn sie uns nicht warnen? Wer soll uns die Hinfälligkeit aller Erdengüter lebendig darstellen, wenn wir

3 f 2

sie

sie nicht fühlen bey der Zerstörung eines ganzen Landes, das ein Paradies Gottes war? Was für Prediger soll Gott schicken, um uns zu sagen: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; sammlet euch Schätze, die nicht Motten und Rost fressen, wor- nach die Diebe nicht graben; sondern die ewig bleiben im Himmel. Sehet nicht bloß auf das Sichtbare, das zeitlich, sondern auch auf das Unsichtbare, das ewig ist.“ — Wenn wir die Stimmen des Erdbebens und der Wasserfluthen nicht mehr hören? Soll erst Erdbeben in das Land, — vor unsere Thore kommen? Soll der Blitz uns erst die Häuser über dem Kopf anzünden, bis wir aufmerken auf die Stimme Gottes?

Ich habe euch kein besonderes Gericht zu verkündigen, meine Geliebten! und traurig wär's, wenn ich euch eins zu verkündigen hätte: aber ich zittere über die Sicherheit, Lauheit, über diese unbegreifliche Gleichgültigkeit gegen die Zukunft, die ich fast allgemein hier finde, ich zittere dafür, weil Sicherheit und nicht geachtete Ermahnungen vor jenem Gericht hergiengen. „Wie zu den Zeiten Noahs und Luths“, sagte Jesus; „sie freyeten
„und

„und ließen sich freyen;“ sie assen und tranken. Ihr ganzer Sinn hieng sicher an der Erde, als der Tag der Zerstörung kam. O! daß ein künftiger Apostel nicht auch so sagen müßte von uns; heute, meine Theuren! Lasset euch, um eurer Seligkeit willen erbitten, „da ihr die Stimme Gottes höret, „verstocket eure Herzen nicht.“

Lasset uns ernsthafter werden bey diesen Gerichten Gottes, und an uns selbst denken und uns selbst prüfen — und an unserer Besserung arbeiten. Lasset's euch seyn, Unmäßige, als sagte euch Gott durch diese Gerichte: „Weder die Diebe, „noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, werden das Reich Gottes ererben.“ Lasset's euch seyn, Zankfüchtige, als sagte euch Gott: „Offenbar sind die Werke des Fleisches: Feindschaft, „Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß. — „Ich habe es zuvor gesagt, „und sage euch noch zuvor, daß, die solches thun, „werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Lasset's euch seyn, Falsche, als sagte euch Gott; „Blutgierige und Falsche, werden ihr Leben nicht „auf die Hälfte bringen.“ Lasset's euch seyn, Heuchler, als sagte euch Gott, „es ist nichts so

Ff 3

„ver-

„verborgen, das nicht offenbar werden, und nichts
 „so heimlich, das nicht entdeckt werden wird.“
 Lasset's euch seyn, Betrüger, als sagte euch Gott:
 „Leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug
 „und alle Heuchelei.“ Wenn ihr Böses thut,
 von welcher Art es sey, lasset's euch seyn, als
 rufe es aus dem Abgrund feuerspeiender Berge:
 „Das thust du und ich schweige, da meynest du,
 „ich wäre dir gleich; aber ich will dich strafen und
 „dir es unter die Augen stellen.“ Auch dir ist
 „die Art an die Wurzel gelegt; wenn du nicht
 „gute Frucht bringst, wirst du abgehauen und
 „ins Feuer geworfen.“ Vielleicht, laßt uns den-
 ken: hättest du's weit eher verdient als Mancher,
 den die Erde verschlang, den sein Haus zerschmet-
 terte, der durch Wasserfluth umkam. Weise
 sind wir, wenn wir durch Anderer Schaden klug
 werden. Wohl dem Menschen, der bey einer
 Predigt immer an sich, und nie an Andere denkt,
 und noch wohler dem, der das auch hier thut,
 da Gott so laut, Himmel und Erde zur Aufmerk-
 samkeit aufregend, geredet hat.

Thöricht seyd ihr alle, meine Zuhörer! wenn
 ihr diese Predigt jetzt hört, darüber weinet, da-
 von

von redet, und nicht darnach thut. Ihr seyd einem Manne gleich, der sein Haus auf einem Sand bauete.

Klug seyd ihr Alle, wenn ihr diese Predigt höret, und von heute an auf die Besserung denket, und Gott um Kraft zur Besserung, um Vergebung der Sünde durch Christus bittet. Ihr seyd einem klugen Manne gleich, der sein Haus auf einem Felsen bauete. Es kam Sturm und Wasserfluth, aber das Haus stand fest, weil es auf einem Felsen gebaut war. — Gott gebe uns allen diese Klugheit, damit wir Glauben an Christus haben, wenn wir Glauben an Christus brauchen! Amen!



Alpha